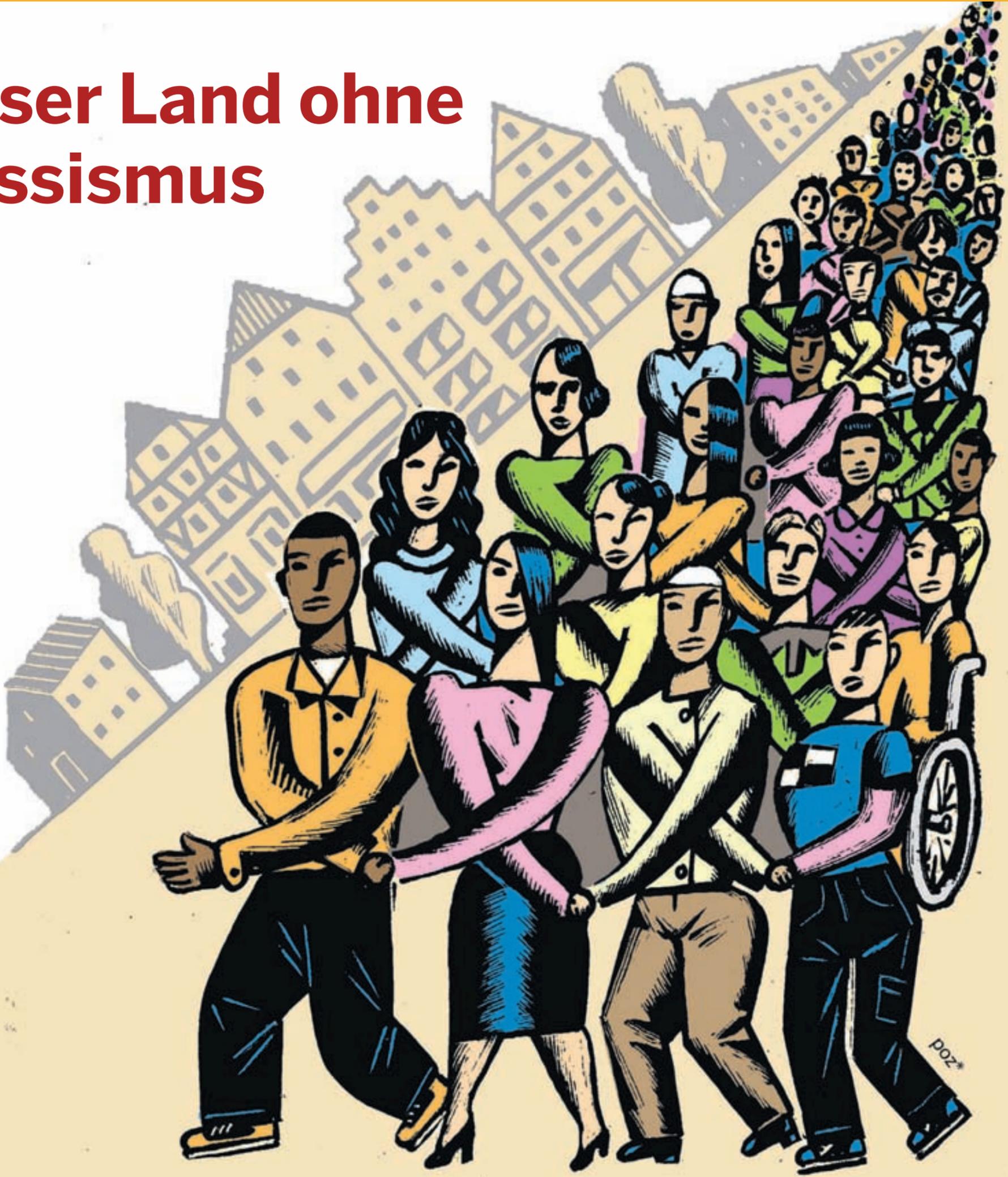


Unser Land ohne Rassismus



Editorial

Ein Wunsch, ein Traum. Und ein Ziel, für das es zu kämpfen lohnt. Kinder und Jugendliche aus über 1.250 Courage-Schulen begleiten uns inzwischen auf diesem Weg. Und jede Woche werden es mehr. Sie alle nennen Rassismus beim Namen. Und sie belassen es nicht beim Reden. Mehr als eine Millionen SchülerInnen haben sich bereits mit ihrer Unterschrift dazu verpflichtet, aktiv gegen jede Form der Diskriminierung einzutreten.

„Wie wollen wir zusammenleben?“ Diese Frage wird in den Courage-Schulen jeden Tag aufs Neue diskutiert. Von den Antworten hängt ab, wie solidarisch und respektvoll wir heute und auch in Zukunft miteinander umgehen. Wie

das Verhältnis ist zwischen der Mehrheit und den Minderheiten im Land.

In dieser Sonderausgabe der *Q-rage* berichten Jugendliche über Themen, die sie bewegen und die sie für wichtig finden: Rassismus fängt mit der Sprache an, mit Begriffen, die Menschen auf Grund ihres Aussehens herabwürdigen. Aber auch die Antworten auf die Fragen, wer wen lieben darf und welche Liebesverbote es in einer Gesellschaft gibt, sagt viel aus über unser Zusammenleben.

Die Morde und Anschläge des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) haben uns erschüttert. Sie haben uns daran erinnert, wie gefährlich neonazistische Gruppen in Deutschland sind. Der Rechtsextremismus bleibt auch in Zukunft ein zentrales Thema für das Courage-Netzwerk. In

dieser Ausgabe finden sich Tipps, was zu tun ist, wenn Neonazis an der Schule aktiv sind.

Q-rage ist die Zeitung der Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und erscheint einmal im Jahr. Das Besondere an *Q-rage*: Hier bestimmen Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 19 Jahren die Themen. Sie recherchieren und schreiben ihre eigenen Geschichten. Diese Ausgabe der *Q-rage* ist eine Best-of-Zeitung, die Artikel aus den Jahren 2007 bis 2013 beinhaltet. Für den Inhalt ist alleine die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ verantwortlich.

Sanem Kleff,
Leiterin der
Bundeskoordination



Du bist, was du isst: Machen Negerküsse zum Rassisten?

Pro „Negerkuss“ Nur weil man Negerküsse kauft, ist man noch lange kein Rassist. Die Entstehung unserer Sprache reicht bis zu den Anfängen der Menschheit zurück. Die Sprache ist ein Spiegel der Geschichte, und die einzelnen Wörter sind ein Stück unserer Kultur. Im Guten wie im Schlechten. Jedes Mal, wenn wir ein Wort aus unserem Sprachschatz streichen, wird nicht nur ein Wort gelöscht, sondern immer auch das Stück Geschichte, das ihm inneohnt.

Vor einigen Jahren war der Negerkuss einfach ein Negerkuss, und jeder wusste, was gemeint war. Doch in Zeiten von Hungersnöten, Kriegen und Armut in Afrika fühlen wir uns mitschuldig an den Verbrechen der Kolonialzeit oder lassen uns Schuldgefühle machen. Das alles geht nicht spurlos an unserer Sprache vorbei. Im Prozess der Political Correctness wurde der Negerkuss zum Schoko- oder Schaumkuss.

Aus der deutschen Sprache werden heute überwiegend Wörter verbannt, die aus der Zeit des Nationalsozialismus und der Kolonialzeit stammen. Die westlichen Kolonialherren, darunter auch Deutschland, beuteten die Rohstoffe der besetzten Territorien aus, unterdrückten die heimische Bevölkerung und zerstörten ihre Kultur. Doch nur weil aus dem Negerkuss ein Schokokuss geworden ist, wird dieser Teil der deutschen und der europäischen Geschichte nicht rückgängig gemacht. Ebenso wenig verschwinden damit rassistische Auffassungen.

Wörter aus der Kolonialzeit sollten darum nicht einfach gelöscht werden, sondern als sprachliche Mahnmale erhalten bleiben. Und jedes Mal, wenn wir solche Begriffe benutzten, sollten wir über die Geschichte und ihre Folgen nachdenken. **CH**

Ein Stopp beim Bäcker: Vor dir in der Schlange steht ein unauffälliger Typ, der einen – „Negerkuss“ möchte. Stört dich diese Bestellung? Oder ist dir das ziemlich egal? Der sogenannte Negerkuss wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich kreiert. Hundert Jahre später gab es den aufgetürmten Zuckerschaum mit Schokoglasur auch in deutschen Konditoreien zu kaufen. Da das Wort „Neger“ heute als rassistischer Ausdruck abgelehnt wird, sagt man offiziell Schokokuss. Viele Menschen benutzen trotzdem den alten Ausdruck. Überhaupt findet man in der Lebensmittelbranche häufig bedenkliche Bezeichnungen wie Mohrenkopf oder Zigeunerschnitzel. Man geht relativ unbedarft damit um. Ein gutes Beispiel dafür ist der Longdrink „Lumumba“. Die wenigsten, die an dem Kakao-Rum-Getränk schlürfen, wissen, dass Patrice Lumumba der erste Ministerpräsident des unabhängigen Kongo war und 1961 vom Militär vermutlich mit Billigung Belgiens ermordet wurde. Auch über den Hintergrund des „Negerkusses“ wird wenig nachgedacht. Ist es in Ordnung, heute noch „Negerkuss“ zu sagen?

Contra „Negerkuss“ Wer immer noch Negerküsse kauft, ist ein Rassist. Schon seit den 70ern heißen sie nämlich Schokoküsse. Bezeichnungen wie der „Negerkuss“ oder die „Mohrenstraße“ entstanden in der Kolonialzeit. Diese koloniale Herkunft haftet den Begriffen bis heute an. Die diskriminierenden Bezeichnungen in Verbindung mit Süßigkeiten – ein bitter-süßes Gemisch.

Die Begriffe wurden damals bewusst konzipiert, um Menschen anderer Hautfarbe zu erniedrigen. Sie drückten die Herrschaft weißer Eroberer aus und hoben die dunkle Hautfarbe abwertend hervor. Das „N-Wort“ hat seinen Ursprung sowohl im lateinischen Wort „niger“ als auch im spanischen „negro“ und französischen „nègre“, die alle „schwarz“ bedeuten. Damit reduziert man eine Menschengruppe auf ihre Hautfarbe. „Berliner“ oder „Mozartkugeln“ geben dagegen keine Hinweise auf die weiße Hautfarbe.

Schwarze Menschen wurden und werden dadurch entwürdigt. Der rassistische Hintergrund wird in diesen Wortzusammensetzungen nicht gemindert, sondern lediglich überdeckt. Ein weiteres Problem ist auch, dass die meisten problematischen Begriffe im Duden höchstens als „veraltet“ eingestuft werden. So ist ein Hottentotte ein „Angehöriger eines Mischvolkes in Südwestafrika“, obwohl das Wort auch heute als Beleidigung benutzt wird. Das „N-Wort“ wird im Duden ebenfalls nicht als rassistische Diskriminierung eingestuft.

Weil es „bloß“ eine Süßigkeit bezeichnet, ist es aber noch kein neutrales Wort. Die Sprache drückt aus, was wir denken, und unser Denken wird durch den Sprachgebrauch beeinflusst. Es ist deshalb fahrlässig, solche rassistisch besetzten Begriffe zu benutzen. **VR**

Themenheft: Rassismus. Erkennen & Bekämpfen

Das Themenheft „Rassismus. Erkennen & Bekämpfen“ informiert in Reportagen, Berichten, Interviews und Porträts

über die Entstehung und die Geschichte des Rassismus und wie er heute in Deutschland auftritt. Es thematisiert den alltäglichen Rassismus in den Medien, bei Behörden, in der Schule und will dazu beitragen, rassistische Denk- und Argumentationsmuster, die uns täglich begegnen, zu erkennen und eindeutig beim Namen zu nennen. Vor allem aber gegen diese gefährliche Ideologie der Ungleichwertigkeit von Menschen entschieden vorzugehen.

DIN A 4, 76 Seiten und 80 farbige Abbildungen

1 Exemplar 4 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 3,50 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter schule@aktioncourage.org



Von innen sind wir alle gleich.



Das Motiv wurde von der Schülerin Ilona Schmidt im Kurs „Gestaltungstechnische Assistentin“ am Fritz-Henßler-Berufskolleg Dortmund entworfen

schokoküsse haben übrigens nicht an geschmack eingebüßt



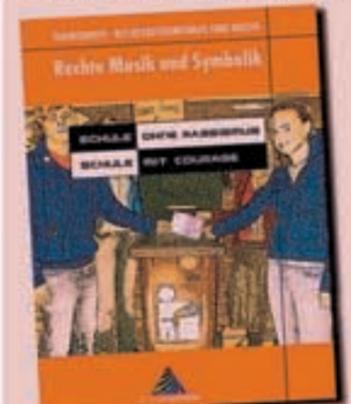
Zutaten für 10 Portionen:
Kuchenglasur für den Überzug
1/2 EL Gelatine
3 Eiweiß
1200 g Zucker
10 Waffeln (Eiswaffeln oder Oblaten)

- Zubereitung:**
1. Die Glasur im Wasserbad erhitzen.
 2. Die Gelatine im Wasserbad bei 70 auflösen.
 3. Das Eiweiß mit dem Schneebesen cremig schlagen.
 4. Den Zucker in 40 ml Wasser unter Umrühren kochen, bis sich eine 120 heiße (auf die Temperatur achten!) Zuckerlösung konzentriert. Gleich in den Eischnee laufen lassen und gut vermischen.

5. Die gelöste Gelatine unter Rühren dazu geben.
6. Per Hand mit dem Schneebesen kalt rühren, dabei Luft unterschlagen.
7. Die Masse für 30 bis 60 Minuten in den Kühlschrank stellen, bis sie fest ist.
8. Die kalte Schneemasse auf die Waffeln verteilen.
9. Mit der flüssigen Schokoglasur überziehen.

Themenheft: Rechte Musik und Symbolik

Immer wieder versuchen Neonazis an der Schule Fuß zu fassen. Mit ihrer Musik, mit Symbolen an der Kleidung, mit ihrer Ideologie. Die aktualisierte Neuauflage des Themenhefts „Rechte Musik und Symbole“ hilft SchülerInnen dabei, rechte Musikangebote und Zeichen zu erkennen, um erfolgreich gegen die Verbreitung rassistischer, antisemitischer und volksverhetzender Inhalte vorgehen zu können. Es liefert Informationen über die rechtsradikale



le Musikszene, ihre Ideologie, ihre Akteure und Inhalte.

1 Exemplar 4 Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à 3,50 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter schule@aktioncourage.org

so bin ich 1: ich bin bi, na und

„Jetzt bist du viel interessanter!“ Wenn ich mich als bisexuell oute, bekomme ich oft diesen Satz zu hören. Was als Kompliment gemeint ist, versetzt mich nicht automatisch in Jubel: Wer will denn, dass seine sexuelle Ausrichtung als seine spannendste Charaktereigenschaft gesehen wird? Manche wissen auch gar nicht, wovon ich spreche.

Schul oder lesbisch – da weiß jeder, was gemeint ist. Aber bi, was ist das? Als ich das erste Mal den Begriff bi hörte, dachte ich nach. „Warum finde ich Mädchen faszinierend, schön, interessant?“ Lesbisch war ich nicht, schließlich fand ich Jungs toll. Dann wusste ich es: Ich finde Mädchen auch toll. Bisexuell sein heißt, sich von beiden Geschlechtern sexuell angezogen zu fühlen.

Als ich mir darüber klar wurde, war ich auch viel selbstbewusster. Vor einer Freundin habe ich mich sofort geoutet, die anderen bekamen es irgendwann mit.

Die meisten Leute reagieren tolerant. Oft auch übertolerant; wie jener Bekannte, der mich plötzlich interessanter fand. Bei anderen, besonders bei „porno-gesteuerten“ Männern, löste mein Outing Fantasien aus: „Endlich

mal eine Frau, mit der man einen Dreier haben kann!“ Und das war als Kompliment gemeint! Nur weil ich Männer und Frauen anziehend finde, möchte ich doch nicht mit allen zugleich ins Bett steigen.

Ebenso wenig möchte ich als „Modelesbe“ abgestempelt werden. Man erkennt sie gut an solchen Bemerkungen: „Mein Freund findet das auch ok!“ Sie ist häufiger anzutreffen, seit Katy Perry für Offenheit sorgt. Perrys Song „I kissed a girl“ war wochenlang in den Charts auf Platz eins. Die Modelesbe ist hetero, hat meistens einen festen Freund und will auch mal andere Erfahrungen sammeln. Sie sagt Sätze wie „Ein bisschen bi schadet nie“ und kichert dabei.

Ich mag sie trotzdem. Im Gegensatz zu pseudo-offenen Leuten. Von denen höre ich etwa: „Ich habe da kein Problem mit, aber wenn Lesben sich küssen, gucke ich weg.“

Wer sich ernsthaft mit mir unterhält, hört weniger das Wort bi als das Wort offen. Ich setze mir keine Grenzen, alles ist möglich. Denn ich liebe an erster Stelle den Menschen, nicht das Geschlecht. **LINA (19)**

so bin ich 2: kurdin oder deutsche?

Stell dir vor du bist auf deiner Abiparty. Seit Wochen hast du dich auf dieses Event gefreut. Mit deinen Freunden hast du über nichts anderes gesprochen. Und nun ist der Tag gekommen.

Du bist da und alle deine Freunde feiern mit dir. Doch als die Stimmung auf der Tanzfläche den Höhepunkt erreicht, geht deine Laune den Bach runter. Schuld ist eine Frage, die jemand dir stellt: „Schämst du dich nicht?“

Seit einigen Minuten schon beobachtet mich eine Gruppe südländischer Jungs. Sie sprechen ganz offensichtlich über mich. Irgendwann kommt einer entschlossen auf mich zu. Baut sich vor mir auf. Und fragt mich, ob ich mich nicht schämen würde: Als kurdisches Mädchen gehöre es sich nicht, in einer Disco meine Abiparty zu feiern!

Was macht man in so einer Situation? Ich habe versucht, cool zu bleiben. „Wart's ab – wenn ich das deinem Onkel sage!“, droht mir der Junge. Und ich:

„Tu das. Und grüß ihn schön – er hat mich hergefahren.“

Manch einer mag glauben, dass Ausländer sich nur von den „Einheimischen“ abgrenzen. Sie grenzen sich aber auch voneinander ab, nach dem Motto: „Wer ist der bessere Ausländer?“ oder „Wer ist der bessere Kurde?“. Wenn ich es wage, mich oft und mit zu vielen Deutschen in der Öffentlichkeit blicken zu lassen, bin ich für manche eine Verräterin. Das gilt auch, wenn ich sage: „Ich bin Deutsche.“ Prompt heißt es: „Was bist du nur für eine Kurdin?“

Ich habe mich entschieden: Dann bin ich für diese Leute eben eine „Verräterin“.

Ich weiß, wer meine wahren Freunde sind. Die will ich nicht verlieren. Die ziehen nicht gleich ein Gesicht, wenn ich zu anderen Menschen Kontakt habe. Schließlich stehen wir alle auf demselben Schulhof. **DILAN (20)**

so bin ich 3: zu weiß für meine freunde

Ich bin russischer Herkunft und lebe seit neun Jahren in Berlin. Deutsche Freunde habe ich kaum, ich bin mit Türken und Arabern aufgewachsen. Ich spreche ein wenig Türkisch und habe ähnliche Interessen wie sie: Ich will meine Mama glücklich machen, Ehre und Stolz sind mir wichtig, ich möchte später eine Familie gründen und drei Kinder haben. Ich fühle mich meinen Freunden nahe und sehe mich als Gleicher unter Gleichen. Doch meine Freunde machen mir immer wieder klar, dass ich anders bin.

Meine Freunde: Warum behandelt ihr mich herablassend, nur weil ich eine hellere Hautfarbe habe als ihr und blonde Haare? Warum darf ich eurer Meinung nach keine Beziehung zu einer Türkin haben? Warum schließt ihr mich aus, nur weil ich keinen türkischen Familiennamen besitze? Warum

werde ich als Ungläubiger oder als Gottloser bezeichnet, obwohl ich mich mehrere Jahre mit dem Koran beschäftigt habe?

Warum ist meine Schwester weniger wert als eure Schwester? Warum denkt ihr, dass ihr besser seid und mehr Stolz habt als ich? Warum werde ich nie zu einer Geburtstagsparty eingeladen? Warum zwingt ihr mich in eine Rolle, in der ich niemals sein wollte?

Schwarzköpfe haben es sehr oft schwer, sich in der deutschen Gesellschaft zu behaupten und werden ausgeschlossen. Doch auch unter den Schwarzköpfen gibt es Menschen, die andere ausschließen und herabwürdigen, wenn sie für ihre Augen fremd aussehen und nicht in ihre Schubladen passen. Meine Freunde, vergesst nicht: Auch Atatürk war hell und kam aus Griechenland. **ALEXANDER (17)**

homosexuell – wie cool ist das denn?

Ricky Martin hat es getan, Lindsay Lohan, Anne Will und viele andere sind ebenfalls an die Öffentlichkeit gegangen – ist es in, sich als schwul, lesbisch oder bi zu outen? Oder wird man dadurch angreifbar? Und sollte man sich überhaupt outen? Wir wollten wissen, wie das Bekenntnis zur Homosexualität auf dem Schulhof ankommt. Schüler einer schleswig-holsteinischen und einer Bremer Schule haben geantwortet.

„Ich denke, es ist eher in, weil es durch die Medien ein Thema ist. Man muss sich nicht outen. Nur wenn es einem hilft – die Freunde werden es irgendwann ja sowieso merken.“ **Max (17)**

„Homosexuell oder bi? Das ist ein normaler Mensch, der jemanden liebt.“ **Pascal (16)**

„Wenn sich jemand outet, möchte ich gerne mit ihm reden und ihn fragen, wie es dazu gekommen ist. Wenn Freunde von mir homo oder bi sind und ich



FOTO: METIN YILMAZ

Junge Muslime machen sich für Frauenrechte stark

Jung, männlich und muslimisch – so wird das Schreckgespenst der derzeitigen Integrationsdebatte gezeichnet. Aber es gibt ein Projekt, das genau diese Jungen mit Migrationshintergrund zu HEROES macht. Helden, die mit anderen Jugendlichen zu Themen wie sexueller Selbstbestimmung, Ehre und Gleichbe-

rechtigung der Geschlechter arbeiten.

HEROES ist ein bundesweit einmaliges Projekt, das in Berlin-Neukölln angesiedelt ist und von der World Childhood Foundation finanziert wird. Im Rahmen dieses Projekts sollen tradierte männliche Rollenbilder und die Unterdrückung von Mädchen und Frauen

aus Gründen der Ehre in Frage gestellt werden. Ziel ist es, dass junge Männer Stellung beziehen gegen die Unterdrückung von Mädchen und Frauen und sich für ihre Gleichberechtigung einsetzen. Mehr Informationen zum Projekt „HEROES – Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre“ finden sich unter: <http://www.heroes-net.de>.

Schüler zeigen Flüchtlingsschicksale

„Wir schieben nicht ab“ – so lautet der Titel eines Films, den SchülerInnen der „Schule ohne Rassismus“-AG des Helene-Lange-Gymnasiums in Fürth drehen. Der Film macht auf die Situation von Flüchtlingen in der Region aufmerksam – sie leben in überbelegten Wohnheimen unter miserablen Bedingungen.

Die SchülerInnen geben den Flüchtlingsschicksalen ein Gesicht: So wird ein schwer traumatisierter Schwarzafrikaner vorgestellt, der von Milizionären, die sein Dorf überfielen, zur Ermordung seiner eigenen Mutter gezwungen worden war.

Der Film zeigt aber auch, dass Flüchtlinge nicht nur Opfer und au-

tomatich chancenlos sind in der deutschen Gesellschaft. Erzählt wird auch die Erfolgsgeschichte einer 17-Jährigen Schülerin aus dem Irak. Sie schaffte es aufs Gymnasium, erhielt die deutsche Staatsbürgerschaft und hat nun vor, nach dem Abitur Medizin zu studieren. Der Film ist über das Internetportal Youtube abrufbar.



FOTO: METIN YILMAZ

ok. Ich denke, man sollte eher in gute und schlechte Menschen einteilen.“ **Rustam (20)**

„Ich habe nichts dagegen, das ist nichts Komisches. Sie integrieren sich gut und dürfen ja auch heiraten. Früher wurden sie ausgegrenzt, heute zum Glück nicht mehr. Meine Großcousine ist lesbisch und ich gehe mit ihr um wie mit jedem anderen.“ **Malte (17)**

„Das Ansehen eines Menschen kann man nicht an der sexuellen Orien-

tierung festmachen. Es ist wichtig, den Menschen um sich herum nichts vorzuspielen. Wer sich unwohl fühlt, sollte es für sich behalten.“ **Jule (16)**

„Ich finde, es macht keinen Unterschied, denn es ist ‚normal‘. Es gehört zum Leben dazu. Die Person ist nicht anders als ich, denn es mag zum Beispiel nicht jeder Fußball, also muss auch nicht jeder auf Frauen stehen. Das Privatleben publik zu machen sollte jedem selbst überlassen sein.“ **Matz (17)**

Leylan soll nur Glaubensbrüder lieben

„Es gibt viele hübsche Yeziden“

Leylan, 21 Jahre alt, lebt in Niedersachsen. Sie und ihre Eltern sind streng gläubige Yeziden. Das Yezidentum ist eine unter Kurden verbreitete Religion. Leylans Eltern kamen vor 22 Jahren als politisch Verfolgte aus der Türkei nach Deutschland.

Hattest du schon mal einen deutschen Freund?

Nein, will ich auch nicht. Ich könnte niemals mit einem anderen Landsmann zusammenkommen, das würde ich meinen Eltern nie antun.

Wieso?

Ich wurde so erzogen und bin auch sehr stolz darauf. Ich kann es mir nicht vorstellen, das Vertrauen meiner Eltern zu missbrauchen. Allein der Gedanke daran macht mich wahnsinnig. Ich weiß, wo meine Grenzen sind. Und zudem gibt es sehr viele hübsche yezidische Kurden. Man muss nur genauer hinschauen.

Welche Hintergründe hat deine Einstellung?

Es ist religiös bedingt. Yeziden dürfen nur untereinander heiraten, und wenn man sich daran nicht hält, muss man eben mit der Konsequenz leben, von seiner Familie und seinen yezidischen Freunden nicht mehr akzeptiert zu werden.

Wie findest du es, wenn deine kurdischen Freundinnen einen deutschen Freund haben?

Mich persönlich macht das traurig. Ich denke, dass unsere Religion unter sich bleiben sollte.

Was wäre, wenn du doch einen Deutschen heiraten würdest?

Xwedi neki (Um Gottes Willen). Ich hoffe, dass es nie so weit kommt, weil ich nicht wüsste, wie ich das persönlich mit mir vereinbaren sollte.

Wie würdest du reagieren, wenn ein deutscher Junge Interesse an dir zeigt?

Es kam mal dazu, dass ein Schüler aus der Parallelklasse sich in mich verguckt hat. Ich war schockiert und habe ihm gesagt, dass ich nur mit einem Landsmann zusammen sein kann und will.

Was aber, wenn du dich in einen deutschen Jungen verliebst?

Meiner Meinung nach kann man sich nicht einfach so in jemanden verlieben. Dazu muss man die Werte und Normen der jeweiligen Person kennen und schon jahrelang Vertrauen zu ihm aufgebaut haben. Ich behaupte, dass zur Liebe auch viel Freundschaft gehören muss, sonst kann sie nicht lange andauern. Und es wird nie passieren, dass ich mich in einen Deutschen, Araber oder Türken verlieben werde.

Und wenn du mit einem Deutschen zusammen wärst, wie würde sich deine Familie verhalten?

Sie würden mich ausgrenzen und keinen Kontakt mehr wollen. Und wenn die eigene Familie einen nicht anerkennt, hat es keinen Sinn mehr weiterzuleben, denn die Familie ist alles, was man hat.

Sabrina hat einen Freund, aber noch keinen Sex

„Wir schenken uns das erste Mal“

Sabrina*, 16 Jahre alt, lebt in einer kleinen Stadt in der Oberpfalz in einer sehr gläubigen Familie und wurde streng christlich erzogen. Anders als manche ihrer fünf Geschwister hat Sabrina nie an ihrem Glauben gezweifelt und sich entschieden, ein Leben als strenge Christin zu führen.

Hast du eine feste Beziehung?

So würde ich es nicht nennen, wir haben Gefühle füreinander und schenken uns gegenseitig Zuneigung, doch wir zeigen es nicht öffentlich. Meine Mutter weiß Bescheid, mein Vater nicht. Ich denke, er wäre damit nicht einverstanden. Wir haben entschieden, mit einer festen Beziehung noch zu warten, wissen aber, dass wir zueinander gehören, und haben uns sozusagen einander versprochen.

Was sagen deine Eltern zum Thema Freund?

Sie finden, der erste Freund sollte derjenige sein, den ich heirate. Ich sollte sozusagen den von Gott Bestimmten nehmen. Meine Mutter kennt ja meinen Freund, sie mag ihn, ist aber auch der Meinung, wir sollten noch warten. Mein Vater sagt, er möchte, dass ich meine erste Beziehung erst mit 18 habe, damit ich ihn eben gleich heiraten kann.

Was passiert, wenn ihr diese Regel missachtet?

Meine Mutter würde sich zwar nicht freuen, wäre aber erleichtert, dass meine erste Beziehung mit

ihm ist, da unsere Familien eng befreundet sind und er auch streng gläubig erzogen wurde. Mein Vater wäre wütend auf mich, würde vielleicht sogar erwarten, dass ich Schluss mache.

Würdest du dann die Beziehung beenden?

Nein, würde ich nicht.

Wieso zeigt ihr eure Beziehung und Gefühle nicht offen? Aus Angst oder aus eigener Überzeugung?

Einerseits aus Angst vor der Reaktion meines Vaters, dass er unsere Treffen verbieten würde. Andererseits haben wir für uns beschlossen, einfach noch mit der festen Beziehung zu warten.

Was ist eure Meinung zum Thema Sex?

Unser Glaube sagt, man soll keinen Sex vor der Ehe haben, und das möchten wir auch einhalten. Es soll für uns etwas Besonderes bleiben, und falls wir später wirklich heiraten würden, dann wäre unser erstes Mal wie ein Geschenk füreinander.

Reizt es dich nicht, gegen diese Regel zu verstoßen, wenn du die Erfahrungen von Freunden hörst?

Nein, im Gegenteil, das stärkt meine Einstellung. Ich frage mich, wieso sie nicht auch noch warten.

Wie stellst du dir die Zukunft mit ihm vor?

Wir sehen uns oft und sind füreinander da. Eine Beziehung muss nicht immer gleich körperlich sein, uns geht es darum, Spaß zu haben und einen sehr wichtigen Menschen gefunden zu haben.

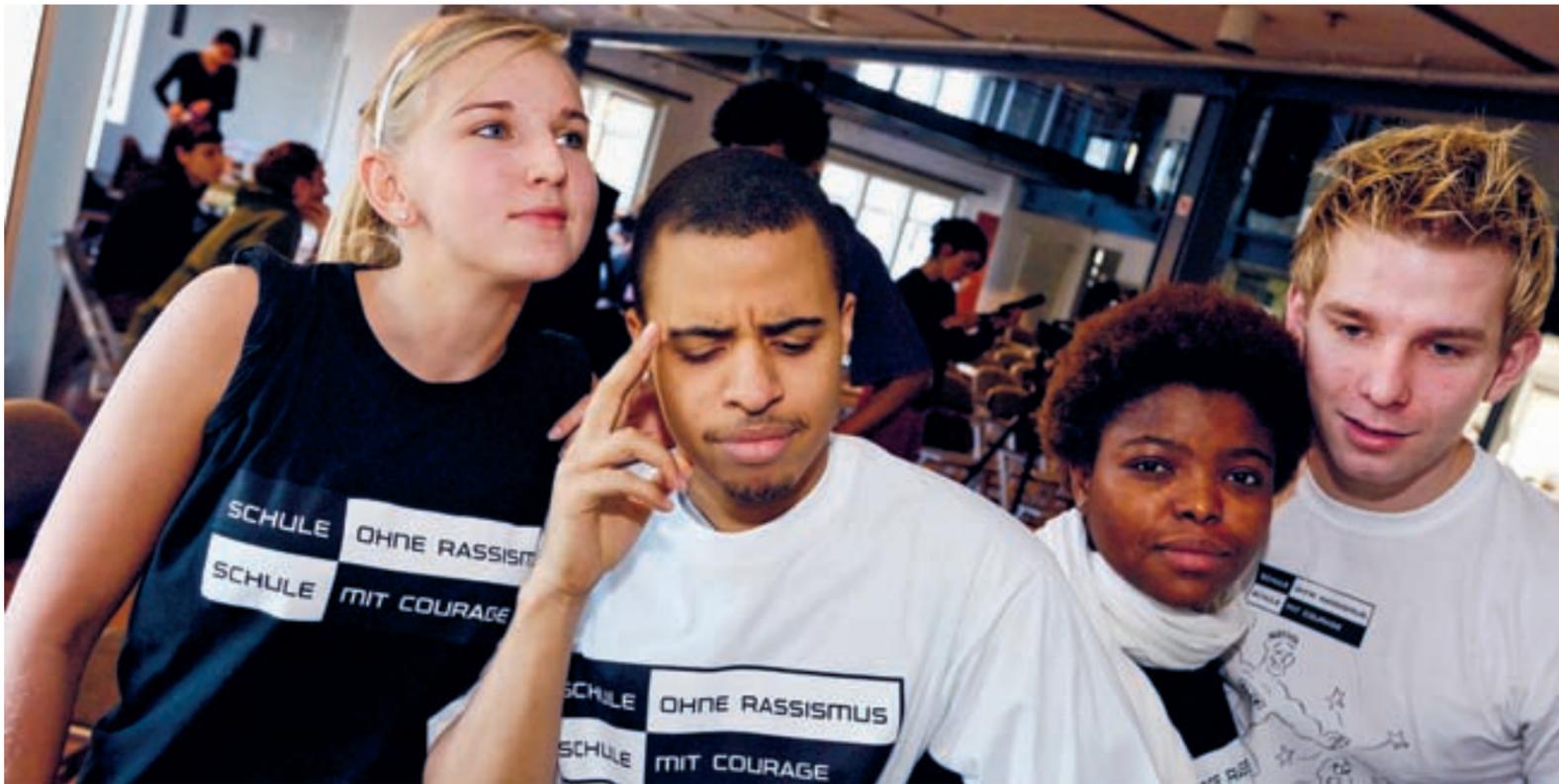
*Name geändert

Lieben und lieben lassen

Romeo und Julia, die bekannteste Liebesgeschichte der Weltliteratur, erzählt von zwei jungen Verliebten, die nicht lieben dürfen, wen sie lieben wollen. Schnee von gestern? Oder gibt es im liberalen Deutschland noch Liebesverbote? Wir machten uns auf die Suche und schnell war klar: Das Thema scheint nach gut 400 Jahren aktueller denn je zu sein. Es gibt das Schulpfer, das mit dem Schülersprecher zusammen ist. Die Bildungsbürgerin, die sich in einen Flüchtling verliebt. Die Protestantin, die zum Katholizismus übertreten muss, um ihren Mann heiraten zu dürfen. Der Emo, der sich zum Hip-Hopper hingezogen fühlt. Viele sind betroffen, mit vier von ihnen haben wir uns unterhalten.

ANASTASIA (17),

JACQUELINE (17), LUCAS (18)



Haben kein Verbot, lieben sich aber nur platonisch: Schüler und studentische Mitarbeiter von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. FOTO: METIN YILMAZ

Fethi hatte schon viele Freundinnen. Aber heimlich

„Es geht vor allem um Religion“

Fethi*, 17 Jahre, ist in einer großen Stadt in Baden-Württemberg geboren und aufgewachsen. Seine Eltern sind im Jugendalter aus der Türkei nach Deutschland gekommen und wohnen nun mit ihm und seinen Geschwistern als Familie hier. Von außen erkennt man kaum einen Unterschied zu anderen deutschen Familien, doch die Religion ist Fethis Eltern sehr wichtig – so sehr, dass es öfter zu Konflikten kommt.

Hattest du schon mal eine deutsche Freundin?

Ich hatte schon Freundinnen vieler verschiedener Nationalitäten.

Wie haben deine Eltern darauf reagiert, war das ein Problem für sie?

Ich hab es ihnen ehrlich gesagt nicht erzählt.

Und was wäre, wenn du es ihnen erzählst?

Hm, ich denke schon, dass sie ein Problem damit hätten, aber in meinem Alter wäre das jetzt noch nicht so schlimm, das ist ja noch nichts Ernstes.

Wie findest du das denn, dass sie sich damit ein Problem hätten und du dir eigentlich nicht selber auszusuchen darfst, mit wem du zusammen sein willst?

Ich finde es ziemlich schade, weil es für mich darauf ankommt, wie die Person drauf ist. Die Nationalität spielt für mich nicht so eine große Rolle. Und dein Glaube?

Darüber habe ich neulich mit meinen Eltern geredet und gesagt, dass ich kaum noch religiös bin und nicht mehr so dran glaube, das fanden sie natürlich nicht so gut. Ihnen geht es eben haupt-

sächlich um die Religion meiner Freundin, ob sie nun aus Deutschland oder Russland kommt.

Und wie haben deine bisherigen Freundinnen reagiert, wenn du ihnen sagen musstest, dass du deinen Eltern nichts von ihnen erzählen kannst?

Sie fanden das schon schade. Eigentlich wollten sie einen guten Kontakt zu meinen Eltern herstellen, aber ich habe gesagt, das würde nur Probleme geben, und habe es dann bei meinen Eltern abgestritten.

Könntest du dir vorstellen, später mal eine deutsche Frau zu heiraten?

Auf jeden Fall!

Was glaubst du, wie das für deine Eltern wäre?

Ich denke, es wäre schwer, es ihnen zu erzählen, aber was sein muss, muss sein. Ich denke, ich hätte auch nicht so ein großes Problem damit, weil meine Cousine und meine Tante zum Beispiel auch schon einen deutschen Mann hatten.

Also meinst du, sie würden es akzeptieren? Nicht, dass du wie in manchen sehr gläubigen Familien verstoßen würdest?

Nein, das auf keinen Fall. Sie wären natürlich traurig und würden mit mir darüber reden, aber früher oder später würden sie es akzeptieren.

Kannst du die Reaktion deiner Eltern denn ein bisschen nachvollziehen?

Ja, natürlich. Ich meine, sie sind in der Türkei geboren und wurden ganz anders erzogen, auch viel religiöser – bei mir ist das eben anders.

*Name geändert

Johanna und ihr Freund mussten sich verstecken

„Zum Glück hatten wir ein Auto“

Johanna*, 16 Jahre alt, lebt in Niedersachsen. Sie ist Deutsche und war erst mit einem kurdischen, dann mit einem iranischen Jungen zusammen.

Wurde dir die Liebe schon einmal verboten?

Ja, leider. Ich hatte einen kurdischen Freund. Beziehungen mit Kurden und Türken werden in Deutschland ja nicht so gern gesehen, bei mir in der Familie leider auch nicht. Meine Eltern bekommen natürlich auch mit, wie sich manche ausländische Mitbürger verhalten.

Konntest du die Einstellung deiner Eltern nachvollziehen?

Teilweise schon. Aber ich finde, es gibt jene, die sich hier anpassen, und solche, die diese ganzen Klischees hervorrufen. Aber es benehmen sich schließlich auch viele deutsche Mitbürger sehr schlecht. Und mein damaliger Freund entsprach überhaupt nicht diesem Klischee. Nur haben meine Eltern das leider nicht verstanden, obwohl ich versucht habe, ihnen das klarzumachen.

Wie seid ihr mit diesem Verbot umgegangen?

Zum Glück hatten wir ein Auto. Häufig mussten wir in andere Städte fahren, damit uns keiner sieht. Aber wir haben uns jeden zweiten Tag gesehen, hatten Verstecke, bei denen man aufpassen konnte, dass keiner guckt.

War diese Heimlichtuerei auch der Grund eurer Trennung?

Ja, das Verstecken hat mich total genervt, und deswegen habe ich die Beziehung auch schon nach

kurzer Zeit beendet. Ich wollte gerne offen damit umgehen. Auch seine Familie hätte ich gerne mal kennengelernt, aber die hat, abgesehen von seinen Geschwistern, nichts von uns gewusst.

Wie war das für deinen Freund?

Der hat das nie anders gekannt. Für ihn war es normal, sich zu verstecken, aber ich als deutsches Mädchen bin das natürlich nicht gewohnt. Ich glaube, er war im Nachhinein sehr sauer auf mich, weil ich ihm anfangs versichert hatte, dass diese Heimlichtuerei für mich in Ordnung ist. Aber ich hatte immer im Hinterkopf, dass wir, wenn wir in das Alter kommen, in dem man in seiner Religion über Heirat spricht, uns sowieso hätten trennen müssen. Auch wenn er nie eine Kurdin zur Frau haben möchte, kann er einer Zwangsheirat nicht aus dem Weg gehen.

Hast du wieder einen neuen Freund?

Ja, der ist aus dem Iran und auch Moslem, aber seine Eltern sehen das ganz anders. Wir besuchen sie oft und sie sind sehr nett zu mir. Seine Schwester hätte auch einen Deutschen heiraten dürfen, aber sie hat sich für einen Iraner entschieden.

Und wird er von deinen Eltern akzeptiert?

Total. Seine nette Art und Hilfsbereitschaft hat bei meinen Eltern, insbesondere bei meinem Vater, der Ausländern generell skeptisch entgegentritt, positive Wirkung gezeigt. Außerdem war für meine Eltern auch entscheidend, dass er kein Kurde oder Türke ist. Eben wegen der ganzen Klischees.

*Name geändert



Theater II: „Özgürlük – Is There No Sex in Kreuzberg?“ ist das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit der Frage nach der Freiheit des Einzelnen in einer Schule, in einem Stadtbezirk, in einer Kultur. Während der Theaterproben näherten sich die SchülerInnen dem Thema Freiheit aus verschiedenen Perspektiven. So entstanden die Szenen und Texte des Stücks. FOTO: WOLFGANG BORRS

Wen liebe ich? Wo ist Heimat? Wie sieht die Zukunft aus? Ein Gespräch

„Ich kenne nur Deutschland. Ich bin so wie du“

Dragana wurde vor 17 Jahren in Berlin geboren, ihre Eltern zogen aus Serbien nach Deutschland. Zelal (19 Jahre) lebt als Tochter kurdischer Eltern in Niedersachsen, Rebekka (18 Jahre) wohnt in Brandenburg. Das Gespräch führte Felix (18) aus Euskirchen bei Köln.

Felix: Wird bei euch zu Hause offen über Liebe und Sexualität gesprochen?

Dragana: Meine Eltern sind immer für mich da und möchten auch, dass ich mit ihnen rede, damit sie wissen, was in meinem Leben abgeht. Sei es jetzt Liebe oder Schule oder irgendwas. Sie erlauben mir natürlich auch einen Freund.

Zelal: Bei uns ist von vornherein klar, dass, wenn man irgendwen liebt, muss es Aussicht auf Zukunft haben. Zu Hause drüber reden könnte ich nur, wenn ich mir hundertprozentig sicher bin, dass ich diesen Mann auch heiraten will.

Rebekka: Das ist bei uns anders. Wir Kinder können mit unseren Eltern total liberal über alle Dinge reden und uns auch so verhalten. Auch wenn mein drei Jahre älterer Bruder zum Beispiel mal ein Mädchen nach der Disco mit nach Hause bringt, das man vielleicht nicht noch mal sieht: Meine Eltern lächeln drüber, solange es nicht Überhand nimmt.

Dragana: Das ist ja auch irgendwo jugendlich. Trotzdem muss man ja keine sein, die eine Männergeschichte an die andere reiht.

Felix: Könntet ihr denn, wenn ihr wolltet?

Dragana: Bei uns in der Familie macht das keiner. Ich will auch keine Schlampe sein oder als solche abgestempelt werden. Aber man braucht, finde ich, als Mädchen auch eine gewisse „Vergleichsmöglichkeit“ – so banal das jetzt auch klingt –, um zu wissen, was ist denn jetzt die große Liebe und was ist nur so eine Verliebtheit, die drei oder vier Monate hält. Aus der Zeit, wo die Frau nur einen Freund hat und der wird dann ihr Mann, sind wir doch raus.

Rebekka: Ja. Man will sich in der Jugend in bestimmten Sachen einfach ausprobieren.

Zelal: Bei uns kann eine Beziehung, die schon angekündigt wurde, auch einmal schiefgehen. Dann hat man eben die zweite. Bei der dritten ist man aber definitiv eine Schlampe.

Felix: Was heißt denn „angekündigt“?

Zelal: Nur wenn man zu hundert Prozent sicher ist, dass man mit jemandem die Zukunft verbringen kann, stellt man ihn den Eltern vor und kündigt ihn damit an. Und was Sexualität angeht: Darüber rede ich nur mit meinen engsten Freunden. Dass ich mit meinen Eltern nicht darüber spreche, hat auch mit Respekt zu tun. Es soll jetzt nicht böse klingen, aber in der deutschen Gesellschaft wird mit Sexualität umgegangen, als ob es ein Sonderangebot oder so was wäre. Dauern wird darüber geredet. Überall sieht

man es. Und wenn man das nicht gut findet, gilt man schon als altmodisch. Wo bleibt da das Intime?

Felix: Glaubst ihr, dass euch euer Verhalten gesellschaftlich vorgegeben ist?

Zelal: Ich denke schon. Durch die Erziehung wird einem viel auf den Weg mitgegeben.

Felix: Hat das auch etwas mit Religion zu tun?

Zelal: Nein, Religion überhaupt nicht! Unsere Religion erlaubt auch ein Scheitern der Ehe, auch Scheidung.

Felix: Du redest vom Islam?

Zelal: Nein, vom Jesidentum. Das ist eine eigenständige Religion, deren Angehörige in der Türkei politisch und religiös verfolgt werden. Wir glauben an den Gott Ida Ezid, und den Engel Tawsi Melek und weitere sechs Engel.

Felix: Ist es wichtig, dass euer Freund aus einer bestimmten Kultur oder Religion kommt?

Zelal: Rein aus orientalischer Sicht sollte es ein Landsmann sein. Und nicht nur das – wenn ich Jesidin bleiben möchte, dann muss ich einen Glaubensbruder aussuchen.

Rebekka: Ich glaube, das ist in der deutschen Kultur anders. Da ist die individuelle Person einfach eigenständiger. Ich würde mich eher für den Mann entscheiden, den ich liebe, als für den, mit dem meine Eltern zufrieden sind. Ich glaube aber auch nicht, dass meine Eltern nicht hinter mir stehen würden. Sie würden gegen keinen Ausländer, egal aus welcher Kultur, etwas sagen, sofern er mir guttut und mich glücklich macht.

Dragana: Meine Eltern schreiben mir auch nicht vor, mit welchem Mann ich zusammen sein darf oder soll. Aber bei mir ist es schon so, dass ich christlich-orthodox bin und wohl nie mit einem muslimischen Mann zusammenkommen würde. Der Unterschied ist so groß, dass ich das wahrscheinlich mit mir nicht vereinbaren könnte. Es klingt böse, aber so ist es wohl.

Rebekka: Ich glaube, man orientiert sich bei der Partnerwahl grundsätzlich eher an den eigenen Einstellungen und auch der Religion, die man selbst hat.

Felix: Andere Frage: Dragana, deine Eltern kommen aus Serbien. Wie fühlst du dich, wenn du dahin fährst? Hast du eine Bindung dazu?

Dragana: Auf jeden Fall! Meine ganze Familie ist in Serbien. Ich fahre nach Hause und bin dort zu Hause. Wir fahren einmal im Jahr, manchmal auch zweimal. Es ist einfach meine Heimat.

Felix: Du hast da nie gewohnt?

Dragana: Nein. Ich bin hier geboren. Aber ich habe trotzdem zwei „Zuhause“. Ich freue mich genauso, wieder nach Deutschland zu kommen. Da weiß ich: Du gehst wieder in dein altes Leben zurück. Dahin, wo du aufgewachsen bist und wo deine Eltern sich was aufgebaut haben. Ich könnte nie sagen, dass Berlin nicht mein Zuhause ist. Serbien ist meine Heimat, aber leben tut man ja hier, zu Hause.

Rebekka: Wenn du Serbien als deine Heimat ansiehst, willst du dann nach der Schule oder vielleicht nach dem Stu-

Wer klärt wen auf?

Zwei von drei deutschen Mädchen (68 Prozent) werden von ihrer Mutter sexuell aufgeklärt, aber nicht einmal jede zweite mit Migrationshintergrund (48 Prozent). Bei den Jungs ist der Unterschied noch größer: Nur jeder fünfte aus einer Migrantenfamilie lässt sich von seiner Mutter aufklären (21 Prozent); unter deutschen Jungs ist es knapp die Hälfte (44 Prozent). Ansonsten spielt bei allen Mädchen die beste Freundin eine große Rolle – gut die Hälfte lassen sich von ihr aufklären. Bei den Jungs erledigt das dafür häufiger die Lehrerin oder der Lehrer.



dium dahin zurückgehen, um endlich da sein zu können, wo du zu Hause bist? **Dragana:** Ich sag's mal so: Ich würde mir erstmal hier ein Leben aufbauen. **Rebekka:** Warum? Warum sagst du nicht: Jetzt kann ich endlich, jetzt bin ich frei, jetzt bin ich erwachsen, habe

das Abitur und jetzt gehe ich nach Hause?

Dragana: Weil ich hier meinen Schulabschluss gemacht habe, hier lebe und die meisten meiner Freunde hier sind. Außerdem fällt es mir hier wahrscheinlich leichter, einen Beruf zu finden. Vielleicht kaufe ich irgendwann in ferner Zukunft in Serbien ein Haus, bei meiner Familie. Aber erstmal plane ich mein Leben hier.

Felix: Zelal, wie ist das bei dir?

Zelal: Ich musste mir jahrelang bildlich vorstellen, wo meine Eltern herkommen – und wo ich auch herkomme: Aus dem Osten der Türkei. Ein Besuch wäre zu gefährlich gewesen. Aber dieses Jahr war ich an Newroz, dem kurdischen Neujahrsfest, dort. Ich habe mir das Leben angeguckt; auch Kinder, die spät abends noch auf der Straße arbeiten müssen, um Geld für die Familie zu verdienen. Und mein Vater sagte zu mir: „Wären wir nicht nach Deutschland gegangen, hättest du dieses Kind sein können.“

Felix: Was hast du in dem Moment gedacht?

Zelal: Mir ist da einiges bewusst geworden. Ich hatte natürlich Mitleid. Und ich habe begriffen, dass das etwas mit mir zu tun hat, auch wenn ich weit weg in einem fremden Land lebe. Ich habe aber auch mein Leben in Deutschland nochmal ganz anders schätzen gelernt.

Felix: Was würdest du denn als Heimat bezeichnen?

Zelal: Ich glaube, ich habe keine. In der Türkei habe ich ja noch nie gewohnt. Ich war da im Urlaub. Ich kenne ja nur Deutschland. Ich bin so wie du.

Felix: Meine letzte Frage wäre: Wo seht ihr euch in zehn Jahren?

Rebekka: Ich möchte mein Studium beendet haben, einen sicheren Job, der mir Spaß macht, im Idealfall einen Freund. Verheiratet werde ich eher noch nicht sein, und wohl auch noch keine Kinder haben.

Dragana: Wie alt bist du denn jetzt?

Rebekka: 18.

Dragana: Aber dann bist du ja schon 28!

Rebekka: Trotzdem nicht. Ich bin mir nicht mal sicher, ob ich überhaupt heiraten und Kinder bekommen möchte.

Dragana: Das ist ja krass. Keine Trauung in Weiß?

Rebekka: Nein. Für mich hat Heirat nicht so einen Wert. Außerdem finde ich die vielen gescheiterten Ehen, die ich kenne, schon etwas abschreckend. Eine Ehe ist schließlich keine Patentlösung für ein glückliches gemeinsames Leben! Man kann sich doch auch ohne Trauschein lieben und die Zukunft planen – und im Idealfall gemeinsam alt werden.

Dragana: Ich finde die Idee zu heiraten total schönööön.

Rebekka: Ja, schön finde ich es auch. (Alle lachen)

Dragana: Ich möchte heiraten und bis zu drei Kinder haben – mehr sollen es nicht sein. Und beruflich erfolgreich sein – so eine Mischung aus Karrierefrau, Ehefrau und Mutter.

Zelal: Ich bin mit meinem Mann und meiner vierjährigen Tochter in meiner selbstgegründeten Schule für obdachlose Kinder in Diyarbakir, der größten kurdischen Stadt in der Türkei.



Theater III FOTO: WOLFGANG BORRS

Was bedeutet Homophobie?

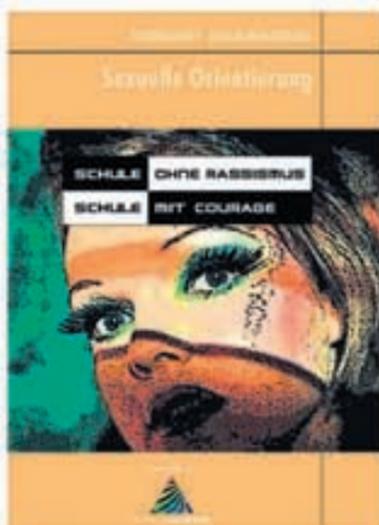
Als Homophobie bezeichnet man eine gegen Lesben, Schwule und Bisexuelle gerichtete soziale Aversion (Abneigung), die vordergründig mit Gefühlen des Ärgers und des Abscheus, tiefgründig und meist unbewusst jedoch mit Angst in Bezug auf Unsicherheiten in der eigenen Identität einhergeht. Sie bildet meist die logische Konsequenz des als allgemein gültig angesehenen strikt heterosexuellen Weltbilds, also der Annahme, alle liebten natürlicherweise nur ihr jeweils entgegengesetztes Geschlecht.

Was heißt Coming-out?

Coming-out ist der Prozess, bei dem einer Person klar wird, dass er oder sie schwul, lesbisch oder transsexuell ist und dies öffentlich macht. Die meisten Jungen bemerken ihre andere Orientierung im Alter von vierzehn bis neunzehn Jahren, wobei sie meist zwei bis fünf Jahre vorher bereits ein Gefühl der „Andersartigkeit“ haben. Ihren Eltern sagen Jungen es meist, wenn sie sechzehn bis siebzehn Jahre alt sind. Mädchen wird es meist erst später klar, dass sie lesbisch sind, und sie sind entsprechen älter, wenn sie ihr Coming-out haben.

Woran erkennt man einen Schwulen?

Man kann niemandem ansehen, ob er oder sie zu den drei bis zehn Prozent der Bevölkerung gehören, die ausschließlich das gleiche Geschlecht lieben. Es gibt genau so viele verschiedene Typen von schwulen Männern wie von heterosexuellen Männern. Nur weil jemand sich die Haare blond färbt und im perfekt abgestimmten Outfit auftritt, ist er noch lange nicht schwul. Genauso wenig wie jemand, der sich nicht perfekt stylt und gern im Fernsehen Fußball guckt, sofort ein Hetero sein muss. Man kann sich nur dann sicher sein, dass jemand schwul ist, wenn er es einem selbst gesagt hat, denn dann ist er sich selbst vermutlich auch sicher. **MZ, HG**



Themenheft

Sexuelle Orientierung
Die 48-seitige Broschüre informiert über das Spektrum sexueller Orientierungen wie der Homo-, Trans- und Bisexualität und wie Schule mit dem Thema umgehen kann?

Das Heft ist zu beziehen unter:
schule@aktioncourage.org



Der Christopher Street Day erinnert an die Diskriminierung von Schwulen und Lesben **FOTOS: METIN YILMAZ**

homosexualität – ein tabu an deutschen schulen?

Es ist ein schöner Sommertag, es klingelt und alle Schülerinnen und Schüler stürmen der Freizeit entgegen. Vor dem Schultor warten Freunde, Eltern und Mitschüler. Ein Junge umarmt einen anderen, sie knutschen, plötzlich gucken viele irritiert und erste blöde Sprüche fallen. Anscheinend sieht so immer noch die Realität an deutschen Schulen aus und das trotz schwuler Bürgermeister in Berlin und Hamburg. Nachdenklich stimmt, was Olli, 21 Jahre alt, berichtet: „Nachdem sich ein Freund in der neunten Klasse geoutet hat, war das ein absoluter Spießbrutenlauf. In den Pausen haben sich die Mitschüler zugerufen: Achtung, die Schwuchtel kommt!“ Offene Ablehnung oder sogar physische und psychische Gewalt gegenüber homosexuell und bisexuell orientierten Jugend-

lichen ist in der Schule ein großes Problem. In der Studie „Sie liebt sie. Er liebt ihn“ der Berliner Senatsschulverwaltung wird festgestellt, dass die Jugendlichen in der Schule wenig bis keine Informationen über lesbische und schwule Lebensweisen erhalten. Das Wissen und die Vorurteile sind groß. Die Folge: Viele homosexuelle Jugendliche fühlen sich in der Schule einsam und alleingelassen. Drei Viertel aller weiblichen Befragten und sechs von zehn der männlichen Befragten haben bereits negative Reaktionen erlebt – von Beschimpfungen bis hin zu körperlicher Gewalt. Sexuell „anders“ orientierte Jugendliche finden bei möglichen Schwierigkeiten in der Schule nur selten Rat und Unterstützung. Liegt es daran, dass viele LehrerInnen selbst Vorurteile haben und

sich deshalb taub und blind stellen? Gerade in der Phase des Coming-outs wäre dies aber dringend notwendig, da sie eine Phase hoher psychischer Belastung ist. Anders als Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus ist Homophobie in den Schulen bis heute ein Tabu. Deshalb widmet sich „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ seit Jahren diesem Thema. Schließlich ist ein zentraler Punkt des Selbstverständnisses jeder SOR-SMC-Schule: „Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, einander künftig zu achten.“ **MZ**

Die engen Grenzen der Toleranz

Coming-out in der Schule – geht das?

Marcel, 19 Jahre

„Ich habe mich in der Schule nicht geoutet, weil mir selber nicht ganz klar war, dass ich schwul bin. Ich denke, für meine engsten Freunde wäre es okay gewesen, aber ansonsten hätte es schon viel Gerede gegeben. Hat es sowieso, weil die Schule schon geahnt hat, dass ich schwul bin. Meist bin ich in Ruhe gelassen worden, aber es gab auch Beschimpfungen. Schwul ist halt ein Schimpfwort.“

Mittlerweile habe ich erfahren, dass es noch mehr Schwule auf meiner Schule gibt. Nach der Schule habe ich mich sofort geoutet, da fällt das viel leichter. Generell herrscht an der Schule große Homophobie, es gibt ja auch keinen Kontakt zu Schwulen. Das Thema wird in der Schule gar nicht behandelt, höchstens werden Schwule mal als Randgruppe benannt.

Ich finde, für die Schule sollte gelten: Leben und leben lassen! Ich bin doch trotzdem ein Mensch und kann nett sein. Man sollte jemanden erst kennenlernen, bevor man über ihn urteilt!“

Kilian, 15 Jahre

„Ich bin der Schule so halb und halb geoutet. Also eigentlich nicht, aber die ganze Klasse ahnt, dass ich schwul bin. Ich verstecke mich auch nicht, sollen sie doch denken, was sie wollen. Meine Schule ist in einem Pro-



blemviertel und ich habe Angst vor den Reaktionen. Es wird viel rumgepöhl, es gibt doofe Sprüche und ich werde oft ausgelacht. Aus meiner Klasse wissen es drei Leute von mir. Wenn die anderen fragen, gebe ich keine Antwort, die sind so oberflächlich und schwul und Schwuchtel sind ihre Lieblingsausdrücke. Es ist für mich aber auch kein Problem, dass die das nicht wissen. Die ganze Klasse nennt mich ja Schwuchtel, und ich werde die Schule bald wechseln und in einen anderen Bezirk ziehen. Nur Aufklärung kann in der Schule helfen! Das Thema wird ja gar nicht benannt, niemals. Gerüchte über schwule Promis werden abgeschmettert und die Lehrer reagieren schockiert. Die Schule macht es den Leuten schwer!“

Alice-D., 19 Jahre

„Ich habe mich in der Schule nur vor meinen besten Freundinnen geoutet. Für mich war das auch in Ordnung so. An meiner Schule gab es viele Rechte und viele Vorurteile. Ich bin mir sicher, es hätte viele Hänseleien gegeben und einfach zu viel Stress. Für mich war die Schulzeit sehr beklemmend, weil ich mich immer verstecken und mein eigentliches Ich verstecken musste.“

Schule müsste viel toleranter mit dem Thema umgehen! Es müsste mehr Aufklärung im Unterricht geben, Vorurteile müssten ausgeräumt werden. Homosexualität wird ja in der Schule gar nicht behandelt. Seid tolerant gegenüber Lesben und Schwulen! Outing sollte ohne negative Folgen in der Schule möglich sein!“ **INTERVIEWS: MC**

Wie umgehen mit Homophobie?

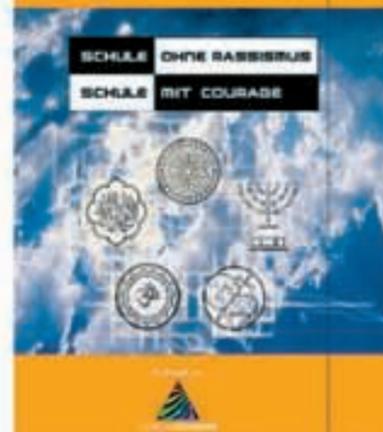
Ein Fallbeispiel

Alexander Freier, Schülersprecher am Oberstufenzentrum Handel in Berlin Kreuzberg: „Es gab an unserer Schule eine Situation, wo ein Schüler, der offen homosexuell ist, von 20 bis 25 Jungs mit türkischer und arabischer Herkunft ganz böse gemacht wurde. Es wurden ihm Schläge angedroht und Dinge nachgerufen wie: ‚Na du Schwuchtel, du Arschficker, wir hauen dir eine aufs Maul, pass nur auf, wenn du aus der Schule kommst.‘“

Ich habe den Lehrer, der die Pausenaussicht führte, gefragt, was denn nun passieren würde. Er habe sich die Klassen der Schüler aufgeschrieben, meinte er. „Und was nun?“ Darauf erwiderte er: „Nichts, jede Einmischung macht die Sache nur schlimmer.“ – „Ja, was hätten Sie gemacht, wenn das ein rechter Übergriff gewesen wäre.“ Daraufhin antwortete er: „Komm'Se mir mal nicht so.“ Ich habe einen Brief an die Schulleitung geschrieben, in der ich die Situation auf dem Pausenhof geschildert und darum gebeten habe, etwas zu tun. Sie hat prompt reagiert. Der Schulleiter hat mit dem gemobbten Schüler gesprochen und ihm uneingeschränkte Solidarität zugesichert. Er hat öffentlich verkündet, dass jedem Schüler, der sich so diskriminierend verhält, Konsequenzen drohen. Es war ein Musterbeispiel des Engagements der Lehrerschaft.“ **Interview: LT**

WELCHE RELIGIONEN?

Religion



Themenheft Religion

Das Themenheft zeigt, wie die fünf Weltreligionen, Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam, mal selbst diskriminierende Haltungen vertreten und Andersgläubige verfolgen, mal ihre Anhänger wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Wie kann ein friedliches Miteinander von Menschen verschiedener Religionen gemeinsam mit Atheisten gestaltet werden?

Ihr könnt das Heft bestellen unter:
schule@aktioncourage.org



Haare sind eine Frage der Kultur. Wo wollen wir sie und wo möglichst nicht? Die Antwort auf diese Fragen fällt nicht überall und zu jeder Zeit gleich aus. FOTO: METIN YILMAZ

Warum sind Haare so, wie sie sind?

Die Haare aller Menschen bestehen aus denselben Bestandteilen. Dennoch gibt es genetisch bedingte minimale Abweichungen mit großer Wirkung. Menschen haben Haare in allen erdenklichen Farben und Formen: von weißblond bis tiefschwarz, von glatt über lockig bis kraus, von dünn bis dick.

Wie nehmen Haare, die nichts anderes sind als lange Hornfäden, all diese unterschiedlichen Farben und Formen an? Warum sehen sie nicht alle gleich aus?

Die Mischung macht's: Die Haarfarbe wird durch das Mengenverhältnis der Pigmente Eumelanin und Phäomelanin bestimmt. Je mehr Eumelanin, das Braunschwarz-Pigment, desto dunkler wird das Haar. Wenn Phäomelanin dominiert, kommt es zu einer blonden oder rötlichen Färbung. Weltweit herrscht dunkles Haar vor, nur Nordeuropa bildet mit seinen vielen Blondschöpfen eine Ausnahme, aber auch auf anderen Kontinenten gibt es blonde Menschen.

Die Haarform hängt vom Haarquerschnitt, genauer vom Haarquerschnitt, ab. Glattes Haar, zum Beispiel bei Ostasiaten, hat einen runden Querschnitt, der für glattes Haar sorgt, während der traditionell europäische Haartyp eher einen runden oder ovalen Querschnitt aufweist, der für glattes, gewelltes oder leicht gelocktes Haar sorgt. Der Afro-Look entsteht bei einem elliptischen Haarquerschnitt, der für kleine Locken sorgt.

Die Haarform hat dabei keinerlei Einfluss auf das Haarwachstum. Wie schnell uns die Haare wachsen, das hängt von unseren Genen und Hormonen ab.

Trotz aller Unterschiede sind letztlich alle Haare gleich: Alle bestehen aus Keratin, sind außen fest, haben innen ein lockeres Mark versteckt und wachsen aus der Haarwurzel, dem Haarfollikel. **MICHELLE (17)**

Rasiert oder unrasiert? Was für eine Frage!

Die Einwanderinnen aus den Mittelmeerländern haben in Deutschland den Umgang mit Körperhaaren revolutioniert

Um die wirklich wichtigen Dinge kümmert sich mal wieder keiner. Kein Wissenschaftler. Kein Migrationsforscher. Sonst auch keiner. Nur die *Q-rage*-Redaktion fragt: Wie haben sich eigentlich die mit all den Zuwanderern eingereisten Haare auf die deutsche Mehrheitsfrisur ausgewirkt, am Kopf und an den Beinen? Gibt es eine allgemeine Vorstellung von perfekt gepflegten Haaren? Warum wird auf dem einen Schulhof gelästert, wenn eine Schülerin sich nicht gründlich die Beine rasiert, und auf dem anderen nicht? Wachsen sich eigentlich alle Frauen aus muslimischen Ländern?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts rasierten sich die deutschen Frauen in der Regel nicht am Körper. An den Beinen

und unter den Achseln ließen sie der Natur freien Lauf. Ein bisschen änderte sich das nach 1945 mit der Ankunft der Alliierten – vor allem denen aus Frankreich und den USA. Die nämlich bevorzugten unbehaarte Frauenbeine. Und das war Grund genug für die ersten deutschen Frauen, sich ihrem Geschmack anzupassen.

In den 60er-Jahren wunderten sich die überwiegend blonden einheimischen Frauen über die dunkelhaarigen Gastarbeiterinnen aus den Mittelmeerländern. Diese legten nämlich sehr viel Wert darauf, unbehaart zu sein – ganz so wie die Schauspielerinnen aus den amerikanischen, französischen und italienischen Filmen.

Bis zu den 80er-Jahren hatte sich daran nicht viel geändert. Die 55-jährige türkeistämmige Lehrerin Emine erinnert sich: „Als ich 1980 nach West-Berlin kam, machten sich meine blonden Freundinnen lustig über uns Frauen aus der Türkei, weil wir uns so viel mit dem Thema Haare am Kopf und anderswo beschäftigten. Das ärgerte mich wirklich. Sie selbst hatten ja auch kaum Haare am Körper – und leicht reden.

Ungefragt griffen sie mir in meine dichten, langen Haare und scherzten, ich solle ein paar abgeben, damit sie auch mehr auf dem Kopf hätten. Dabei hatten sie gar keine Ahnung, wie viel Arbeit all die Haare machen.“

Auch in der DDR ließ man Körperhaare ungehindert sprießen. Die Biologielehrerin Theresa, 45 Jahre, aus Berlin (Ost): „Rasieren? Das war überhaupt kein Thema. Wir sind so aufgewachsen – ohne Rasur. Mit der Wende schwappte das dann auch zu uns rüber. Ab da wurde ohne Diskussion rasiert.“

Verbindliche Anleitungen für die modischste Frisur des Jahres und zur einzig richtigen Art, sich die Beine zu enthaaren, machen keinen Sinn. Wo und wie Frauen gerne Haare haben wollen, und wo auf keinen Fall, das ist sehr unterschiedlich im Land der Vielfalt. Die Haare sind so verschieden wie die Menschen, die sie von Kopf bis Fuß an sich haben. Und sie müssen unterschiedlich behandelt werden, damit Frau mit ihnen glücklich ist. Aber wie? Die richtige Antwort auf diese Frage, das ist eine Wissenschaft für sich.

GERALDINE (20)

die unrasierte deutsche als Klischee

„So kannst du nicht in die USA“

„Du musst dir jetzt die Haare rasieren!“, erklärte mir meine Mutter: „Wenn du drei Wochen in den USA im Sommercamp bist, musst du dir zumindest die Achsel- und Beinhaare rasieren. Du kannst nicht unrasiert in die USA gehen. Dort sind alle rasiert – und unrasierte Deutsche sind ein Klischee.“

Als letzte Reisevorbereitung sollte ich mir zum ersten Mal in meinem Leben Körperhaare rasieren. Lust dazu hatte ich nicht. Ich war zwölf Jahre alt und interessierte mich weder für Mode

noch für die Härchen an meinem Körper. Ich kann sogar sagen, dass ich mich davor fürchtete. Ich fragte mich, ob das Rasieren wehtat, und ob es tatsächlich notwendig sei, mir alle Achsel- und Beinhaare zu rasieren.

Ein Blick zu meiner Mutter beantwortete alle Fragen. Ich ging schweigend ins Badezimmer. Schließlich war es vollbracht. Es hatte weder wehgetan, noch hatte ich mich geschnitten. Meine Mutter packte mir einen Rasierer samt Klingen in einer pas-

senden blauen Aufbewahrungsbox in den Koffer.

Tatsächlich: In den USA, im Sommercamp, waren alle Mädchen rasiert. Es war ein offenes Thema, und die Rasur an den Beinen machten viele Mädchen gemeinsam in den kleinen Blockhütten. Seitdem rasiere ich mich regelmäßig. Im Nachhinein betrachtet, hatte meine Mutter auf jeden Fall Recht. Als unrasiertes Mädchen fällt man sowohl in den USA als auch in Europa und anderswo aus der Norm. **MICHELLE (17)**

kokoscreme und mayonnaise

Haare wie ein Teppich

RASHIDAS (16) Eltern kommen aus Ghana und der Tschechoslowakei – heute leben sie in Franken. Sie hat dunkle, sehr fein gelockte, feste Haare.

„Ich benutze täglich viel Kokoscreme und Haarmayonnaise. Die heißt wirklich so. Die creme ich in die Haare ein, sonst würden die Haare total hochstehen. Meine Haare sind sehr trocken. Würdet ihr das Zeug mit euren glatten Haaren benutzen, würdet ihr aussehen, als wärt ihr in die Friteuse gefallen.

Wenn meine Haare noch kürzer sind, dann ziehen sie sich stark zusammen. Das sieht dann aus wie ein Jungenhaarschnitt. Das gefällt mir aber nicht. Ich trage die Haare jetzt bis zum Kinn. Viel länger kann ich sie leider nicht wachsen lassen, weil meine Haare auf dieser Länge abbrechen. Das ist oft so bei gekräuselten Haaren.

Aber auch die sind bei jedem anders. Mein kleinerer Bruder hat Haare, die sind wie ein Teppich. Man kann

kaum hineinfassen. Mein größerer Bruder hat große Locken.

Ich braide mir die Haare. Ich flechte mir also ganz eng am Kopf liegende Zöpfe. Das Aufteilen der Haare vor dem Flechten dabei ist am schwierigsten und dauert am längsten. Das kann ich nur vor dem Spiegel. Das anschließende Flechten kann ich am besten ohne Spiegel. Diese Zöpfe habe ich mir heute im Zug geflochten. Für alle Haare brauche ich 15 Minuten zum braiden.“

Die Fadentechnik

Zozan (19) aus Dorfmark in Niedersachsen entfernt lästige Körperhaare mit einer jahrhundertalten Kosmetiktechnik aus dem Orient.

„Ich entferne lästige Haare an den Armen, Beinen, Augenbrauen oder der Oberlippe mit der so genannten Fadentechnik, also mit einem Bindfaden. Die Fadentechnik hat mir meine Oma beigebracht. Sie hat sie wiederum von ihrer Mutter erlernt. Sie ist in der Osttürkei aufgewachsen, in Viransehir. In den orientalischen Gebieten kennt die jeder.“

Die Fadentechnik erfordert ein wenig Geschicklichkeit, ist aber einfach zu erlernen. Man nimmt ein längeres Stück Nähgarn und bindet es zu einem Ring. Den dreht man an beiden Enden, bis die beiden Fäden sich umeinander wickeln. Dann steckt man die Finger an die Schlaufen an den Enden und legt den Faden auf die Stelle, die enthaart werden soll. Durch leichtes Auf- und ab-Bewegen des Fadens fängt man die Härchen ein und reißt sie mit einer schnellen Bewegung samt der Wurzel raus. Der größte Vorteil der Fadentechnik ist, dass der Schmerz von Mal zu Mal nachlässt und der Haarwuchs schwächer wird. Das ist bei teuren Cremes und Pinzetten nicht so. Es entfernt auch die kleinen Haare, die man ansonsten nicht sehen würde. Ich mache das einmal wöchentlich. Wenn eine Hochzeit oder sonst ein größeres Event ansteht, gehe ich zu einem Friseur. Das hält dann einen ganzen Monat lang. Im Friseurladen macht das bei einer Frau eine Frau und bei einem Mann ein Mann, schließlich gehören Haare zur Intimsphäre.“





Dislike Facebook



Kapitalistisch, uncool, Mainstream: Immer mehr Jugendliche ziehen sich aus den sozialen Netzwerken zurück

Mehr als die Hälfte aller deutschen Jugendlichen sind bei Facebook registriert. Im Juni 2011 waren es laut Facebook 9,3 Millionen der 13- bis 25-Jährigen. Doch es gibt eine Gegenbewegung. Unter dem Motto: „Anti-Facebook – wir wollen kein Facebook!“ verweigern sich immer mehr Jugendliche dem Unternehmen von Mark Zuckerberg. Das zeigt sich auch in einer Statistik von Socialbakers, einem auf Social-Media-Analyse spezialisierten Unternehmen. Demnach ist die Zahl der 18- bis 25-jährigen User um 0,39 Prozent im Juni 2011 im Vergleich zum Vormonat gesunken. Tendenz steigend. Auch in Großbritannien, Frankreich, Italien und Schweden sieht es ähnlich aus.

Die Gründe, sich der wachsenden Gruppe der Netzwerkverweigerer anzuschließen, sind vielfältig. Anni, 17, begründet ihre Konto-Löschung bei Facebook mit dem Mehrheitsgeschmack: „Ich habe kein Facebook mehr, weil es ‚Mainstream‘ ist.“ Und Tobias, 19, hat keine Lust mehr, seine privaten Daten Facebook zu überlassen: „Du stehst quasi nackt im Netz.“ Auch Stefan, 15, sorgt sich um seine Privatsphäre: „Ich will die Kontrolle über meine Daten behalten.“ Denn Facebook speichert die Millionen Daten nicht nur. Facebook verwendet die zahlreichen Informationen auch, um personalisierte Werbung zu verschicken. Johannes, 18, bezeichnet das als „kapitalistische Abzocke“: „Facebook ist zwar kostenlos, aber Profit machen sie trotzdem mit dir.“

Der österreichische Jura-Student Max Schrems wollte genau wissen, welche Daten Facebook von ihm gespeichert hat – und klagte auf Herausgabe aller seiner Daten. Nach einigen Monaten und vielem Hin und Her bekam er schließlich Post: Während seiner zweijährigen Facebook-Nutzung hatten sich



ILLUSTRATION: ANGOSTINO NATALE/DIE KLEINERT.DE

über 1.200 Seiten angesammelt, darunter fanden sich auch längst gelöschte Nachrichten.

Neben der kommerziellen Datennutzung kritisieren die Anti-Facebookler auch den Zeitverlust im realen Leben. „Warum soll ich Stunden damit verschwenden, mit Leuten zu chatten, Fotos zu kommentieren oder zu posten, wenn ich sie auch treffen kann?“, bemerkt Marie, 16. Meist wird aus dem Online-Kurzbesuch doch ein Tagesaufenthalt mit Wochenendoption. Erst recht, wenn man neben dem Chatten auch online spielt, zum Beispiel mit „Happy Aquarium“. „Ich bin nach Hause gekommen und habe erst mal meine Fische gefüttert. Ich war richtig süchtig danach. Die Fische haben für mich existiert, wie die realen Fische in unserem Aquarium – sie waren bloß pflegeleicht“, berichtet Sabine, 17.

Social Networks bergen ein Suchtpotenzial, in extremen Fällen kann man sogar den Bezug zur Realität verlieren. Sabine hat ihr Problem erkannt und loggt sich nur ein Mal pro Monat bei Facebook ein: „Das mit dem Fischefüttern ist irgendwann wirklich zu stark ausgeartet.“

„Du stehst quasi nackt im Netz!“ Tobias (19) hat keine Lust mehr, seine privaten Daten Facebook zu überlassen

tiert, wie die realen Fische in unserem Aquarium – sie waren bloß pflegeleicht“, berichtet Sabine, 17.

Social Networks bergen ein Suchtpotenzial, in extremen Fällen kann man sogar den Bezug zur Realität verlieren. Sabine hat ihr Problem erkannt und loggt sich nur ein Mal pro Monat bei Facebook ein: „Das mit dem Fischefüttern ist irgendwann wirklich zu stark ausgeartet.“

Auch Sandra, 17, hat bereits einen Facebook-Entzug hinter sich. „Ich war nur auf Facebook, um mit meinen Freunden im Ausland Kontakt zu halten. Doch meine Online-Präsenz nahm irgendwann überhand.“ Mittlerweile steuert sie ihr Profil nur noch alle zwei Wochen an. Und sie überlegt, ihren Account sogar zu löschen. Der Grund: „Tatsächlich macht es viel mehr Spaß, mit meinen Freunden in Kanada oder England zu telefonieren – als zu chatten.“

SARAH N. (18)

Wenn auch du deine von Facebook gespeicherten Seiten anfordern willst, schau dir den Link <http://www.stern.de/tv/stern/tv/schritt-fuer-schritt-erklart-so-kommen-auch-sie-an-ihre-facebook-daten-1735363.html> an

so könnt ihr eure privatsphäre in sozialen netzwerken schützen

Erst denken, dann klicken

1. Anmeldung

Achtung: Facebook fragt bei den ersten Schritten der Anmeldung unter anderem nach folgenden Informationen: dem E-Mail-Account (zum Importieren der Kontakte über den Freundfinder) und nach Informationen zu Schule und Profilbild. Du kannst diese Schritte überspringen, wenn du deine Daten nicht angeben möchtest!

2. Privatsphäre-Einstellungen

Nach der Anmeldung sind deine Profilangaben erst mal für alle sichtbar, also auf „öffentlich“ gestellt. Über die Einstellungen Konto > Privatsphäre kann man die Sichtbarkeit der einzelnen Teile des Profils einstellen. Beachte: Name, Profilbild und Netzwerk sind für alle Facebook-Nutzer immer sichtbar.

3. Fotos

Schalte die Gesichtserkennung aus, damit Facebook deine Bilder nicht durchsucht. Oder fändest du es toll, wenn Freunde Absturzbilder von dir hochladen? Frage deine Freunde und überlege dir genau, welche Bilder du postest.

4. Freunde

Akzeptiere nur Freundschaftsanfragen von Personen, die du wirklich kennst. Teile deine Freunde in Gruppen ein, damit nur diejenigen die Informationen bekommen, die auch für sie bestimmt sind.

5. Posts

Halte dich beim Umgang mit Freunden an die Regeln, die auch im echten Leben

gelten. „Würdest du so etwas auch deinen Freunden ins Gesicht sagen?“ Gerade Cyber-Mobbing ist in sozialen Netzwerken ein großes Problem. *Siehe auch Text: „Hilfe bei Cyber-Mobbing“*

6. Anwendungen & Spiele

Achte beim Installieren der Spiele und Anwendungen darauf, auf welche Informationen das Programm zugreifen will. Denn diese Daten könnten an Dritte weitergegeben und möglicherweise auch für Werbezwecke missbraucht werden.

7. Veranstaltung

Facebook ist sehr nützlich beim Organisieren von Veranstaltungen. Aber achte darauf, dass das Event nur für die Nutzer sichtbar ist, die auch kommen sollen. Eine öffentliche Party kann leicht im Chaos mit 2.000 Personen enden.

8. Anonymität

Willst du im Internet anonym bleiben? Dann schalte die Möglichkeit aus, dich über Suchmaschinen zu finden. Tipp: Google mal deinen Namen und schau, welche Informationen von dir im Netz zu finden sind.

9. Löschung des Kontos

Vorsicht! Ein Facebook-Konto kann man nur über Umwege löschen. In den normalen Einstellungen findet man nur die Möglichkeit, seinen Account zu deaktivieren. Diese Option „friert“ den Status des Facebook-Kontos aber nur ein. Bei erneuter Anmeldung wird dein Konto reaktiviert. Löschen lässt sich das Konto nur über den Hilfebereich von Facebook. Dabei ist zu beachten, dass das Konto erst nach 14 Tagen wirklich gelöscht wird. Bis zu diesem Zeitpunkt ist euer Konto nur deaktiviert. Auch hier wird das Konto über eine Anmeldung innerhalb von zwei Wochen sofort wieder reaktiviert.

10. Manipulative Seite Facebooks

Facebook bietet standardmäßig viele Optionen und Einstellungen an, die die Datensicherheit erheblich verringern. So ist standardmäßig das komplette Profil auf „öffentlich“, also sichtbar, geschaltet. Auch die erste Option bei sämtlichen Einstellungen ist immer „öffentlich“. Lies die Einstellungen aufmerksam durch, und denke nach, welche Einstellung du wählen möchtest. Denn selbst nach der Anmeldung wirst du immer noch nach deiner E-Mail, deinen Kontodaten und deiner Telefonnummer gefragt. Auch diese Schritte kannst du selbstverständlich überspringen.

ALISA (18), SARAH N. (18), MICHAEL (16), MARC (18)



Flashmob: Kissenschlacht am Brandenburger Tor. FOTO: CHRISTIAN MANN

Hilfe bei Cyber-Mobbing

Manuel S. (15) wechselte im Sommer die Schule. Grund dafür war ein Klassenfoto in einem sozialen Netzwerk, das so bearbeitet wurde, dass ein Pfeil mit dem Wort „Opfer“ auf ihn zeigte. Innerhalb weniger Tage kannten fast alle Schüler von Manuels Schule das beleidigende Foto. In seiner Klasse wurde er nur noch „das Opfer“ genannt. Er entschied sich schließlich, die Schule zu wechseln. Das ist kein Einzelfall, Cyber-Mobbing findet Tag für Tag in sozialen Netzwerken statt.

Im Unterschied zum klassischen Mobbing, bei dem SchülerInnen offen ausgegrenzt werden, funktioniert Cyber-Mobbing anonym im Internet, indem etwa Gerüchte im Netz verbreitet oder entwürdigende Videos online gestellt werden. Durch den allgemeinen Zugriff auf die Daten in sozialen Netzwerken verbreiten sich diese virtuellen Angriffe rasant, und das Ausmaß für die Betroffenen ist entsprechend höher.

Wenn du im Internet gemobbt wirst, kannst du dich zum Beispiel an die Internetberatung von juuport.de wenden.

juuport ist eine Selbstschutz-Plattform von Jugendlichen für Jugendliche im Web. Hier kannst du in einem Forum öffentlich deine Fragen zu Cyber-Mobbing, Abzocke oder Technik stellen. Du kannst aber auch mit speziell ausgebildeten Jugendlichen, den juuport-Scouts, anonym über deine Probleme im Netz reden.

MICHAEL (16)

Themenheft:

Fatma ist emanzipiert, Michael ein Macho!?

Für das Themenheft

„Fatma ist emanzipiert, Michael ein Macho!? Geschlechterrollen im Wandel“ sind zwei Redaktionsteams von 50 Jugendlichen der Frage

nachgegangen „Wie wollen wir zusammen(i)leben?“. Die Jugendlichen kamen aus ganz Deutschland. Und die Hälfte von ihnen gehört ihrer Herkunft oder religiösen Orientierung nach einer Minderheit an. Die von den Jugendlichen erstellten Reportagen, Interviews und Porträts bieten ungewöhnliche und kontroverse Einblicke in interkulturelle Lebenswelten. Sie behandeln Fragen der Lust, der individuellen Freiheit, der Moral und der Verantwortung.

DIN A4, 76 Seiten, 100 farbige Abbildungen.
1 Exemplar 4,00 Euro (plus 1,50 Euro Versand)
10 Exemplare á 3,50 Euro (plus 8 Euro Versand)Ihr könnt das Heft bestellen unter:
schule@aktioncourage.org



Gemobbt, gefilmt und hochgeladen

Es gehört fast zum Schulalltag, Lehrer zweimal zu mobben – im Klassenzimmer und auf YouTube. Können Seiten mit anonymer, aber konstruktiver Lehrerkritik ein Ventil sein, um die schlimmen Auswüchse zu lindern?

Erna S. erlebte ihren Albtraum gleich zweimal. Erst in Realität. Sie steht vor ihrer Klasse, und die Schüler bewerfen sie mit Kreide und Papierkugeln. Die Geschichtslehrerin bittet die Kinder aufzuhören, sie schreit, sie brüllt. Sie droht, die Polizei zu holen. Aber die lachen nur darüber. Sie zielen weiter mit Kreidestücken auf ihrer Lehrerin.

Die Szene ist für Erna S. grausam genug. Wenn sie aber will, kann sie den Moment noch einmal erleben. Denn das Video ihrer Demütigung steht im Netz – und verdoppelt das Leid. Mobbing live und per Handykamera.

Lehrer leiden unter solchen Mobbingvideos im Internet. Vielen ist überhaupt nicht bewusst, dass Lehrermobbing im Netz zum Alltag in Deutschland geworden ist. Experten meinen jedoch, dass es für Lehrer einen Ausweg geben könnte – indem man über kontrollierte Seiten der Lehrerkritik von Schülern ein Ventil gibt.

Derzeit sieht die Realität im Netz jedoch ganz anders aus. In einem Online-Single-Chat tut ein Lehrer seine Vorliebe für Kinder mit langen blonden Haaren kund – unter vollem Namen.

„Ich habe Angst mit Lehrern über Mobbing zu reden – Wunden könnten aufreißen“

Der Lehrer einer kirchlichen Mädchenschule hatte sich natürlich nicht selbst angemeldet. Seine Schüler hatten in der Klasse Geld gesammelt, um ein Benutzerprofil im Single-Chat anzulegen. In einer anderen Schule kopierten Schüler Bilder von Lehrern in Pornovideos hinein. Und die waren nicht nur im Internet zu bestaunen, sondern auch auf dem Schulhof. Schüler ließen sie von Handy zu Handy wandern.

Lehrer sind solchen Übergriffen ihrer Schüler hilflos ausgeliefert. Erstens, weil das Netz mobbing anonym erfolgt, wie Marianne Demmer, zweite Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, im *Q-rage*-In-

terview sagt (*siehe unten*). Zweitens verhalten sich Lehrer bei Angriffen oft nach einem bestimmten Muster, wie eine Schulseelsorgerin aus Frankfurt *Q-rage* berichtet. Die Opfer verschweigen die erlebten Demütigungen aus Scham – und stehen mit ihrem Problem dann ganz allein da. „Die Schwierigkeit für Lehrer besteht oft darin, sich einzustellen: ‚Ich habe ein Problem‘“, sagt die Seelsorgerin. Ein bestimmtes Opferprofil gebe es nicht: Jung oder Alt, Mann oder Frau – jeder sei bedroht. Mit Lehrern solche Fälle aufzuarbeiten, sei nicht einfach. „Ich habe immer Angst, mit Lehrern, die eine Mobbinggeschichte hinter sich haben, zu reden“, erzählt die Lehrer-Seelsorgerin. „Es könnte alte Wunden wieder aufreißen.“

Mobbing gegen Lehrer hat Muster. Häufiges Ziel ist es, den Stress zu erhöhen, sie fertigzumachen oder so weit zu provozieren, dass sie ausrasten. Es kommt oft auch zu verbalen Beleidigungen und Bedrohungen, die bis vor die Haustür reichen können. „Wir brechen dir die Beine“, sprühten Schüler einem Lehrer an die Garage, berichtet die Schulseelsorgerin aus Frankfurt.

Experten meinen, dass es jedoch eine Chance auf Verbesserung geben kann – über einen Umweg. Das Portal spickmich.de ist eine Plattform, auf der Schüler ihre Lehrer kritisieren können – auf faire Art. „Denkt bei der Benotung an das, was ihr selbst von euren Lehrern erwartet“, fordern die Regeln der Seite. „Denkt daran, dass es auch im Internet keine Anonymität und Rechtsfreiheit gibt.“ Allerdings benutzen zurzeit viele Schüler auch dieses Instrument gern zu unfairer Lehrerkritik. Sie nutzen die Lehrerbenotung, um Rache an ihnen zu üben.

Daher fordert Marianne Demmer, das Instrument weiterzuentwickeln – sonst mache es keinen Sinn. Die Schlexpertin der GEW will die Kritikseiten zum Teil aus der Anonymität herausholen. Dies kann erreicht werden, erstens, indem die jeweilige Kritikseite konkret auf einzelne Schulen bezogen sei. Und zweitens, wenn sie Teil einer systematischen Kritik- und Rückmeldestrategie der Schule wird – in die auch Lehrerinnen und Lehrer selbst Kriterien einbringen können.

Die Hoffnung mancher besteht darin, dass spickmich.de auf diese Art zu



ILLUSTRATION PETER O. ZIERLEIN

Spott-Leid. Schluss damit! „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ startet eine Kampagne gegen Mobbing. Macht mit! Das Plakat könnt ihr bestellen. Und so

geht's: 1,45 Euro in Briefmarken an uns schicken und mitteilen, wie viele Exemplare (max. 10) ihr braucht. Unsere Adresse findet ihr auf Seite 12

einer fairen Plattform wird. Weil zugelassene Seiten für Lehrerkritik den anonymen Schmähseiten das Wasser abgraben. Zurzeit sind viele der benoteten Lehrer noch sauer auf spickmich.de

Manche wollen das Portal am liebsten verbieten lassen.

Dennoch sollten sich die Pädagogen immer auch den Unterschied vor Augen halten: Auf Spickmich benoten

Schüler ihre Lehrer – allerdings mit einer insgesamt passablen Durchschnittsnote von 2,9. Bei YouTube dagegen werden Lehrer oft aufs Übelste herabgewürdigt. **LL, TH, TS, SB**

„Was tun gegen diskriminierende Sprüche?“

4. Stunde, Geschichte. Der Lehrer betritt die Klasse: „Guten Morgen. Wir beschäftigen uns heute mit dem Dreieckshandel, dem Sklavenhandel von Afrika in die Karibik. Eine von uns müsste sich da ja besonders gut auskennen.“ Dabei blickt der Lehrer deutlich in Richtung Karima, einer schwarzen Schülerin. Zwei Schülerinnen lachen. Eine von ihnen sagt laut: „Dann weiß ich ja, wer heute meine Schuhe putzt!“ Es gibt viele Möglichkeiten, auf solch eine Situation zu reagieren. Welche ist die richtige?

1. Wegschauen

Nichts geschieht, der Lehrer fährt normal mit dem Unterricht fort.

Fazit:

Wenn jemand verbal angegriffen wird, überhören dies andere gerne. Das ist bequem, weil man so in keine Auseinandersetzung und in keinen Konflikt gerät. Allerdings ist das Opfer alleine oft völlig hilflos, zuzucken bringt also gar nichts!

2. Hilfe suchen

Karima reagiert auf das Lachen der anderen Schülerinnen und erklärt, dass dies nicht alle lustig finden. Sie wirft ihrer Freundin einen auffordernden Blick zu, diese unterstützt sie nun in ihrer Meinung. Die Lachenden hören auf, der Lehrer weiß nicht, wie er reagieren soll.

Fazit:

Sprecht eure Mitschüler und Freunde an, um von ihnen Unterstützung zu erhalten. So ist man nicht allein.

3. Mit Humor sieht die Welt ganz anders aus!

Karimas Freundin erwidert den Spruch der Lachenden: „Dann bring ich dir auch meine Schuhe vorbei!“ Die Schülerinnen lachen gemeinsam und stehen nun auf einer Seite, der Lehrer ist mit seiner Meinung isoliert.

Fazit:

Es ist immer gut, das Unerwartete zu tun. Es kann sinnvoll sein, die Situation ins Lächerliche zu ziehen. Somit hat man den Spieß umgedreht und den Lacher auf seiner Seite. Dies erfordert oft Schlagfertigkeit und ein wenig Mut, dafür entspannt sich die Situation aber schnell wieder.

4. An die Schrecken von früher erinnern

Nur ein Mädchen lacht und sagt den Spruch. Die andere ermahnt sie: „Es gab Zeiten, da war so etwas nicht lustig. Deshalb sollte man auch heute nicht darüber lachen.“ Die Lachende wird still. Die Betroffene hat mehr Unterstützung, dem Lehrer wird schnell klar, dass seine Äußerung unpassend war.

Fazit:

Die Diskriminierung hat einen historischen Hintergrund? Bringt man ihn dem Täter/ der Täterin nahe, denkt er/sie vielleicht schon ganz anders darüber. In diesem Fall sollte man natürlich etwas über die entsprechenden historischen Hintergründe wissen. Dabei darf man nicht überheblich wirken und so tun, als wüsste man alles besser.

Grenzen setzen

Karima unterbricht den Lehrer und fragt ihn, ob er seine Aussage für angemessen hielte. Der Lehrer wird wütend. Er meint, sie könne auch bei einem anderen Lehrer Unterricht nehmen, wenn ihr seiner nicht gefallen würde. Karima verlässt die Klasse. Auch die anderen Schülerinnen machen dem Lehrer gegenüber ihre Meinung deutlich und gehen.

Fazit:

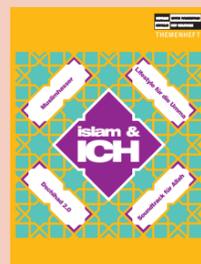
Oft will der Täter/die Täterin das eigene Unrecht nicht erkennen und einsehen. Dann sollte man das Gespräch beenden. Sinnvoll ist es auch, weitere Maßnahmen zu ergreifen. In diesem Beispiel wäre es angebracht, zur Schulleitung zu gehen und von dem Vorfall berichten.

Die Szenen wurden 2008 in dem Workshop „Diskriminierenden Sprüchen entgegentreten“ des Projekttags der „Schulen ohne Rassismus“ in Bremen ausgearbeitet. **SCHOAMI (17)**

Themenheft:

Islam & Ich

Das Themenheft „Islam & Ich“ informiert über buntschillernde Szenarien des jugendlichen muslimischen Lifestyles und die vielfältige Musik, die sich auf den Islam bezieht. Weitere



Kapitel ermöglichen einen tieferen Einblick in die Welt des Ressentiments und der Gewalt der Muslimhasser, der radikalen Islamisten und der terroristischen Dschihadisten. Namhafte Gastautoren wie der Islamwissenschaftler und Musikjournalist **Daniel Bax**, der Islamwissenschaftler und Journalist **Yassin Musharbash** sowie der investigative Journalist **Wolfgang Schmidt** setzen sich in Berichten und Reportagen mit der Terrorszene, Fragen der Inneren Sicherheit und der islamischen Musikszene auseinander.

Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org

Schulprojekte

Wegweiser Projekttag

Eine Unterschrift unter das Selbstverständnis von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu setzen, geht schnell und bald ist auch die **Plakette an der Schulfassade**. Wir haben aber auch unterschrieben, dass wir (mindestens) einmal im Jahr **einen Projekttag durchführen** wollen, zu dem Thema Diskriminierungen, Antisemitismus und Rassismus. Nun stellt sich die Frage für die „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“-AG, wie sie einen schulweiten Projekttag organisieren soll. **Einige Tipps und Hinweise**, wie es gehen kann:

- **Setzt euch als SOR-SMC-AG am besten gemeinsam mit der Schülervertretung zusammen und legt das Thema eures Projekttags fest.**
- **Sammelt Vorschläge zu inhaltlich passenden Workshops und Arbeitsgruppen.**
- **Geht mit diesen Vorschlägen an die Schulleitung, um diese zu informieren und einen verbindlichen Termin für den Projekttag auszumachen. Auch wenn scheinbar kein passender Termin im laufenden Schuljahr gefunden werden kann, gebt nicht auf und sucht weiter. Am Ende wird es in der Regel klappen.**
- **Informiert euch, welche Referentinnen und Referenten zu euren Workshops passen würden. Spätestens jetzt solltet ihr auch an die Landeskoordination von SOR-SMC in eurem Bundesland wenden. Hier könnt ihr wertvolle Tipps und Infos bekommen.**

– **Kontaktiert eure Wunschkandidaten: Haben sie Zeit und Interesse? Benötigen sie ein Honorar? Manche Angebote der Kooperationspartner sind kostenlos, aber leider nicht alle.**

– **Beratet euch gemeinsam mit der Landeskoordination und der Schulleitung über die Abdeckung der Kosten. Hier bietet sich eine Spendensammelaktion an. Zum Beispiel über den Verkauf von Kuchen und Brötchen in den Pausen oder auch ganz andere Aktivitäten.**

– **Nun sind die Formalitäten geklärt, und es kann unter Schülerinnen und Schülern und dem Lehrerkollegium publik gemacht werden. Das geht zum Beispiel über Plakate, Flyer, eure Schulzeitung, das Schulradio oder auch über einen Brief an alle Klassen.**

– **Legt die maximale Teilnehmerzahl für jeden Workshop fest, um eine Überfüllung eines Kurses zu vermeiden.**

– **Nun werden die Workshops bekannt gegeben und die Schüler erhalten ein Schreiben, auf dem sie ihren favorisierten Kurs angeben. Um Alternativen zu bieten, sollten mehrere Wünsche abgegeben werden.**

– **Nun geht es zur Planung des Projekttags. Auf einem Treffen der Aktivengruppe wird nun über viele Punkte entschieden: Wann geht es los? Wo treffen sich die Teilnehmerinnen? Wer begrüßt und betreut die schulfremden Gäste? Wo finden die Workshops statt? Sind die Räume ausgeschildert und mit benötigtem Material und der Technik (Fernseher, Beamer, Video, CD-Player etc.) ausgestattet?**

– **Und wie sieht es mit der Verpflegung während des Projekttags aus?**

– **Wie und durch wen (Schulsprecher, Schulleitung, Paten oder ein besonderer Gast) wird der Projekttag eröffnet, und wie soll er wieder ausklingen? Benötigt ihr dazu eine Musikanlage, Beamer, Mikrofone?**

– **Den größten Teil der Arbeit habt ihr jetzt geschafft. Am Projekttag solltet ihr für die TeilnehmerInnen ständig zu erreichen sein – damit ihr bei möglichen Problemen und Fragen behilflich sein könnt.**

– **Nun bleibt nur noch zu hoffen, dass die Schülerinnen und Schüler von den Angeboten viel lernen und mit Begeisterung den Tag genießen. Wenn alles getan ist, könnt ihr mit Stolz auf euren selbst organisierten Projekttag zurückblicken. SG**



Verpetzen, vernetzen, cool bleiben

Immer öfter versuchen Neonazis, an Schulen Fuß zu fassen. Jammern gilt nicht, man kann mit brau- nen Typen fertig werden

Neonazis sitzen in Sachsen, Mecklenburg Vorpommern und Berlin in Parlamenten und Stadträten. Und auch vor Schulen machen sie nicht halt: Sie verteilen professionelles Werbematerial, die so genannten Schulhof-CDs mit rechtsradikalem Liedgut oder Zeitungen. Die NPD-Schülerzeitung **Perplex** zum Beispiel wirkt jung und frech – auf den ersten Blick. Dort wird die Bildungsmisere beklagt und gegen „linke Spießler“ zu Felde gezogen.

Häufig sind die Schulen über- rascht und hilflos, wenn leibhaftige Ne-

onazis vor ihren Toren stehen und die netten Onkels spielen. Lehrer und Lehrerinnen wissen zunächst nicht, wie sie reagieren sollen. Der Wille, etwas dagegen zu unternehmen, ist da. Nur was?

Sollten Neonazis versuchen, an eurer Schule Propagandamaterial zu verteilen, empfiehlt sich etwas ganz Schlichtes: Petzen. Die Schulleitung kann und soll von ihrem Hausrecht Gebrauch machen. Die Neonazis müssen vom Schulgelände verschwinden. Falls sie sich weigern, sollte der Schulleiter Anzeige erstatten.

Häufig kündigen Neonazis ihre Aktionen vorher an. Sie tun das, um Öffentlichkeit für sich herzustellen und die Schulen zu verunsichern. In diesem Fall sollte man erst mal Informationen einholen. Ist das ernst zu nehmen? Wenn ja, sollte man sich schleunigst vernetzen. Die Schulen in der Region müssen sich gegenseitig informieren, sich abstimmen – und gemeinsam handeln! Wenn die Neonazis mit Protest-

und Gegenreaktionen rechnen müssen, wird sie das verunsichern. Die Erfolgchancen ihrer Propagandaoffensive sinken.

Bewährt hat sich in vielen Schulen das Aufstellen sogenannter Brauner Tonnen. Schülerinnen und Schüler könne das Propagandamaterial der Neonazis symbolisch und öffentlich entsorgen – vor den Augen der Rechten.

Natürlich kann es trotzdem vorkommen, dass bei manchen Jugendlichen jetzt das Interesse geweckt worden ist. Sie begrüßen die Nazi-Aktionen oder geben sogar die Inhalte wieder. Wenn es dazu kommt, darf man das nicht ignorieren. Jetzt ist inhaltliche Auseinandersetzung angesagt. Die Leute müssen mit ihren Inhalten konfrontiert werden – und den Auswirkungen, die sich daraus ergeben. Hierzu bieten verschiedene Organisationen Fortbildungen an, Argumentationstrainings für LehrerInnen und SchülerInnen. Das kann Sicherheit geben. Denn in 1:1-Si-

tuationen mit Neonazis kann man sich leicht unsicher und überfordert fühlen. Das ist normal – denn die Neonazis emotionalisieren ganz bewusst die Diskussion.

An der Art und Weise wie SchülerInnen diskutieren, lässt sich leicht erkennen, wie gefestigt ihr Weltbild ist. Man erkennt schnell, ob sie bereits organisiert sind oder in eindeutig rechten Kreisen verkehren. Das ist der schwierigste Fall. Solche Schüler haben Rückhalt bei KameradInnen und treten selbstsicher auf. Es ist sinnvoll, über diese Person weitere Informationen einzuholen, um zu klären, ob durch sie Gefahr für MitschülerInnen droht. Wichtig ist es, in dieser Phase sachlich zu bleiben.

Die Schule kann niemanden aufgrund seiner Gesinnung von Bildung ausschließen. Was sie kann ist, sich darum bemühen, dass ein nicht diskrimi-

Die Schulen in der Region müssen sich gegenseitig informieren, sich abstimmen – und dann gemeinsam handeln!

nierendes Klima an der Schule herrscht. Die Hausordnung kann das Tragen von Nazikleidung verbieten. Auch die Prinzipien von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ helfen: Mit diesen verpflichten sich das Personal der Schule, die LehrerInnen sowie die SchülerInnen zu einem gewaltfreien, offenem und demokratischen Miteinander.

Es geht also nicht darum, sich an einer einzelnen Person abzuarbeiten. Den Neonazis muss etwas Erlebbares und Starkes entgegengesetzt werden. Diese Personen sollen spüren, dass sie gegen Normen verstoßen, die allgemein akzeptiert sind. Sie müssen merken, dass sie eine Weltanschauung vertreten, die mit der Demokratie nicht vereinbar ist – und uncool.

Aber man muss aufpassen. Diese Leute sind geschult. Sie wissen ganz genau, was sie dürfen und was sie lieber sein lassen sollten. Sie spielen mit dem Etikett Neonazis und machen sich damit interessant. SchülerInnen nehmen so Kontakt zu der betreffenden Person auf – und entdecken den netten Nazi von nebenan. Es kann dann sogar der Eindruck entstehen, dass Nazis, ganz anders als behauptet, gar nicht so schlimm sind. Deshalb gilt: Der Mensch mag ein netter Typ sein – die Ideologie, die er vertritt, ist es nicht!

Für die LehrerInnen ist es wichtig Durchsetzungsvermögen zu demonstrieren. Die MitschülerInnen sollten sich genau überlegen, ob und wie sie mit der Person in Kontakt treten. Neonazis wollen in jüngster Zeit vermehrt Bürgernähe demonstrieren, die NPD gibt sich als demokratische Partei aus. Doch das sind weder sie noch Neonazis überhaupt – und genau das sollte zur Grundlage im Umgang mit diesen Leuten gemacht werden. Denn rechtsextreme Tendenzen haben in einer Gesellschaft mit demokratischem Anspruch keinen Platz. **TM**

Fußball und Rassismus

Das Thema Fußball und Rassismus bestimmt seit langem die Schlagzeilen. SOR-SMC-Schulen wissen um die Brisanz in den Stadien. Mehr als 50 Fußballvereine, Profi- und Amateurspieler haben daher Patenschaften für Schulen übernommen, darunter acht Erstligaklubs: Hertha BSC, Borussia Dortmund, VfL Wolfsburg, 1. FC Energie Cottbus, Werder Bremen, Hannover 96, der Hamburger SV und Arminia Bielefeld.

Roman Weidenfeller ist Pate einer SOR-Schule

Die Bundesliga-Stars Roman Weidenfeller (27) und Florian Krüger (25) betreten das Dortmunder Berufsförderungs-Werk. **Sie treffen sich mit dem Rektor und mit Schülern.** Der Grund: Weidenfeller hat mit seinem Kollegen eine Patenschaft gegen Rassismus übernommen. Die Spieler unterstützen das Projekt: „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Im August war Dortmunds Nummer

eins vom DFB-Sportgericht noch wegen „herabwürdigender und verunglimpfender Äußerungen“ gegen Schalkes Stürmer Gerald Asamoah (28) **zu 10.000 Euro Geldstrafe verdonnert** worden. Der Schalker hatte nach dem Derby angeklagt: Weidenfeller habe „schwarzes Schwein“ zu ihm gesagt. Daraufhin ermittelte der Kontrollausschuss des DFB wegen des Verdachts der rassistischen Beschimpfung. Er wurde davon frei

gesprochen. **Kämpft Weidenfeller jetzt gegen Rassismus, um sein Image aufzupolieren?** Weidenfeller: „Quatsch. Ich engagiere mich schon seit Jahren gegen Rassismus – das ist eine **Herzensangelegenheit von mir.**“ Tatsächlich hatte Weidenfeller bereits im Mai für das Schulprojekt zugesagt. Wochen vor dem Derby-Skandal.

Bild vom 6. September 2007

Geld sammeln, Gutes tun

Das kennt jeder. Da hat man eine Idee für ein tolles Projekt und stellt sie der Schulleitung vor. Die findet das auch ganz prima. Doch dann kommt das große „Aber“. Leider gibt es für die Umsetzung überhaupt keinen Etat. Ein paar Tipps, wie ihr mit eurer SV oder Klasse zu Geld kommen könnt

Bronzegeld

In vielen Brieftaschen finden sich größere Mengen Ein-, Zwei- und Fünf-Cent-Stücke. Oft bleibt dieses Bronzegeld beim Einkaufen übrig. Legen viele Schüler ihre Cents zusammen, werdet ihr feststellen, dass das richtig viel Geld ist. Also kündigt einfach vorher an, dass nächste Woche, in der ersten großen Pause, Schüler mit Sammeldosen durch die Gänge und über den Schulhof ziehen und um Bronzegeld-Spenden bitten werden. Ihr werdet staunen, wie viel da zusammenkommt. Kleiner Tipp: die Menschen geben mehr, wenn sie wissen, für welches Projekt das Geld bestimmt ist.

Auktionen

Entstehen in den Kunst-Leistungskursen großartige Skulpturen? Werden in der Holzwerkstatt tolle Möbel gebaut? Entwickeln die SchülerInnen in der Näherwerkstatt ungewöhnliche Kollektionen? Eure Schule und Projekte, die ihr unterstützt, können davon profitieren. Fragt die jungen KünstlerInnen, ob und welche Werke sie für eine Auktion zur Verfügung stellen würden. Dann bereitet ihr zu einer Schulfeier oder einem Extratermin eine Auktion vor. Vergesst nicht zu erwähnen, an wen genau das Geld geht. Denn für einen guten Zweck spenden Menschen mehr.

Waffeln

Schnell mal auf dem Schulhof Spenden sammeln ist schwierig. Meistens interessieren sich die Schüler mehr für ihre Pausenbrote. Aber den Hunger der Schüler könnt ihr mit eurem Spenden-

aufwurf verbinden. Macht einen Waffelverkauf. Jeder von euch kann Waffelteig machen. Dann fertigt ihr ein paar Plakate – mit der Info, wo, wie, wann und vor allem warum ihr Waffeln verkaufen werdet. Und schon kann – mit vorheriger Zustimmung der Schulleitung – die Aktion starten. Aber Achtung: Nicht jedes Waffeleisen darf in der Schule, in den Gängen eingesetzt werden. Sprecht auch mit dem Brandschutzbeauftragten eurer Schule.

Sommerfest, Weihnachtsmarkt

Jeder kennt das typische Sommerfest oder den Weihnachtsbasar. Diese Feste finden in jeder Schule statt. Macht euch das zunutze – hier könnt ihr für eure Projekte werben. Meldet euch einfach bei den Eltern oder LehrerInnen, die für die Organisation verantwortlich sind, und bittet sie um einen Stellplatz. Meistens ist diese Art Stände sehr erwünscht, da die Schüler damit Initiative zeigen.

Konzert

Habt ihr an der Schule eine Band, einen Chor oder ein Orchester? Dann bietet ihnen eine Auftrittsgelegenheit – zum Beispiel ein Konzert in der Aula. Das erlauben, bei der richtigen Organisation, die meisten Direktoren. Dann nehmt ihr einfach für Getränke und Eintritt Geld und könnt auch Spendenaufrufe starten.

Spendenlauf

Meine Schule hat vor einigen Jahren einen sehr großen Spendenlauf rund um die Alster in Hamburg mit anderen Schulen veranstaltet. Dabei wurden Spenden für ein Kinderhospiz gesammelt. Jeder Schüler hatte sich Sponsoren gesucht – von der Oma bis hin zu größeren Firmen. Für jede Runde, die man lief, zahlte der Sponsor eine vorher vereinbarte Summe. Manche liefen viele Runden, manche weniger. Am Ende kamen mehrere hunderttausend Euro zusammen. Allerdings erfordert die Organisation eines solchen Events viel Zeit und auch Investitionen. Zusätzlich braucht man für öffentliche Plätze eine Genehmigung.

Es gibt aber noch viele andere kleine Aktionen, die ans Ziel führen. Zum Beispiel könnt ihr einen „Müll-Sammel-Tag“ veranstalten und für jeden gesammelten Müllbeutel einen Sponsor suchen. Eure Ideen sind gefragt!

JULE (17)



Poster, Sticker, T-Shirts und Memory

Am Dortmunder Fritz-Henßler-Berufskolleg läuft seit 2007 ein Projekt, bei dem die Auszubildenden im Drucker- und Siebdruckerbereich Ideen sammeln, um Sticker, Poster oder auch T-Shirt-Motive zu erstellen. Auch ein Memory-Spiel zu den großen Weltreligionen wurde im Rahmen der Projektarbeit entwickelt. Im letzten Jahr ging es um die Fragen der Integration von Minderheiten in die Gesellschaft und um das Thema Zivilcourage. Den SchülerInnen liegt das Thema sehr am Herzen, da viele ihrer Eltern nach Deutschland eingewandert sind. Auch freuten sie sich, etwas für die künftigen Aktionen ihrer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ beisteuern zu können. In dem Projekt entstanden drei Postkartenmotive mit dem Slogan „Blut hat nur eine Farbe!“, „Deutschland“ und „Zeig Eier ... Zeig Courage!“ Die Postkarten wurden an Gewerkschaften, Kirchen sowie Unternehmen und Projekte geschickt, die sich mit sozialen Fragen befassen. **HASRET (18)**

Themenheft:



Rechts- extremismus in der Einwanderungs- gesellschaft

Die Broschüre informiert über rechtsextreme Aktivitäten von Menschen mit türkischen, polnischen, exjugoslawischen und russlanddeutschen Wurzeln in Deutschland. Der Migrations-experte Klaus Bade über das Heft: „Die Einwanderungsgesellschaft kennt auch düstere Bereiche und noch wenig bekannte Dunkelzonen. Diese Schrift eröffnet in kritischer Bestandsaufnahme und Problemanalyse Wege zur Auseinandersetzung mit dem Rechts-extremismus im Migrantenmilieu.“

1 Exemplar :4Euro (plus 1,50 Euro Versand), 10 Exemplare à :350 Euro (plus 8 Euro Versand). Ihr könnt das Heft bestellen unter: schule@aktioncourage.org

beispiele, wie ihr eure projekte und aktionen präsentieren könnt

Eine Frage der Fantasie

Vielfalt zeigen

An eurer Schule gibt es viele Schüler mit Migrationshintergrund? Woher kommen sie, wie und warum sind sie nach Deutschland ausgewandert? Bestimmt haben viele von ihnen eine spannende Geschichte zu erzählen! An der Berufsschule 1 in Augsburg hat sich eine Gruppe von Interviewerinnen und Interviewern auf die Suche nach Mitschülerinnen gemacht, die bereit waren, von ihren Erlebnissen zu erzählen. So entstand eine vielfältige Sammlung persönlicher Ansichten und Erfahrungen. Zusammen mit Fotos, Landkarten und Flaggen wurden die Ergebnisse in einer Ausstellung gezeigt.

Fotowettbewerb und Postkarten

Ihr wollt eure Mitschüler dazu anregen, kreativ zu sein und sich gleichzeitig mit Rassismus und Diskriminierung auseinanderzusetzen? Dann veranstaltet doch einen Wettbewerb mit dem Thema! Diese Idee hatten Schüler der Beruflichen Oberschule Regensburg. Im Schuljahr 2010/2011 haben sie zu einem Fotowettbewerb mit Motiven für Toleranz und gegen Rassismus aufgerufen. Die besten Fotos wurden von einer Jury ausgewählt und als Postkarten und Plakate gedruckt.

Theater

Themen, die mit Rassismus, Mobbing, Toleranz und Courage zu tun haben,

gibt es viele. Warum also nicht ein Theaterstück darüber zeigen? Mit der Auf-führung erreicht ihr viele Leute – und könnt sie zum Nachdenken bringen. In Kreuzberg haben sich SchülerInnen in einem Theaterstück mit Mobbing beschäftigt. Und in Karlstadt in Unterfranken haben sich gleich vier Courage-Schulen zu einer Theatergruppe zusammengeschlossen und proben gemeinsam Stücke. Zu den Aufführungen werden nicht nur Eltern, sondern die Bewohner der ganzen Kleinstadt eingeladen.

Kalender

Denkanstöße für jeden Monat gebt ihr mit einem selbstgestalteten Kalender. Unter dem Motto „Toleranz, Fairness und gewaltfrei“ haben Schüler/innen der Sekundarschule Gottfried Wilhelm Leibniz in Magdeburg einen Kalender gegen Mobbing entworfen. Bilder mit passenden Unterschriften zeigen Szenen von Mobbing, Gewalt und Diskriminierung.

Konzert

Immer wieder beliebt sind Konzerte gegen Rassismus. Mit solch einer Aktion sorgt ihr für gute Stimmung, macht auf ein wichtiges Thema aufmerksam und setzt ein Zeichen. Versucht aber nicht, Megakonzerte in Fußballarenen auf die Beine zu stellen. Bei Konzerten gilt: Kleiner ist meist feiner! Ein Konzert in

der Schulaula oder dem Jugendzentrum – das ist der richtige Rahmen und ist machbar.

Euer Heimatort in der NS-Zeit

Bestimmt habt ihr in der Schule schon viel zum Thema Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus besprochen. Aber welche Rolle hat eigentlich eure Heimatstadt in dieser Zeit gespielt? Oder eure Schule? Welche Menschen lebten damals dort, was ist ihnen passiert? In Schwerte haben die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule zur Vergangenheit ihres Ortes geforscht. Die Ergebnisse ihrer Recherche haben sie auf einer Website zusammengestellt. Informationen findet man z.B. über den jüdischen Friedhof, über Kriegsdenkmäler und über die Synagoge.

Buch

Was denkt ihr selbst zum Thema Rassismus? Welche Erfahrungen habt ihr gemacht, was fällt euch zu dem Wort ein? Eine Sammlung eurer eigenen Ideen und Gedanken kann sehr spannend sein. SchülerInnen der Erich-Kästner-Gesamtschule in Essen dokumentierten den Weg ihrer Selbstreflexion sogar in einem Buch. Das Buch „Gewichtsprobleme? – SELBSTaussagen zum RASSISMUS“ wurde im Geest-Verlag gedruckt.

JOHANNA (17)



Q-rage 2014? Wir brauchen Ihre/Eure Unterstützung! Spende: „Q-rage 2014“ | Aktion Courage e.V. | Bank für Sozialwirtschaft | BLZ: 370 205 00 | Konto-Nr.:70 97 400



Opfer rassistischer Gewalt: Eine Gruppe von SchülerInnen recherchierte, wie Eberswalde mit dem Gedenken umgeht.

FOTOS: METIN YILMAZ

Adriano

Zum Auftakt des Bundestreffens in Dessau im Juni 2011 wurde des Todes von Alberto Adriano gedacht. Er wurde am 11. Juni 2000 von drei Neonazis im Dessauer Stadtpark schwer verletzt und starb am 14. Juni an den Folgen der Verletzungen. Die Brothers Keepers widmeten Adriano das Lied „Adriano – Letzte Warnung“. Hier Auszüge:

*JETZT IST DIE ZEIT, HIER IST DER ORT/
HEUTE IST DIE NACHT, TORCHMANN HAT
DAS WORT/DENK'ICH AN DEUTSCHLAND IN
DER NACHT, BIN ICH UM MEINEN/ SCHLAF
GEBRACHT – MEIN BRUDER ADRIANO
WURDE UMGEBRACHT/
HAUTFARBE: SCHWARZ. BLUT: ROT.
SCHWEIGEN IST GOLD./ GEDANKEN SIND
TIEFBLAU. EIN BÜRGER HAT ANGST VOR
SEINEM VOLK./ EIN WINTERMÄRCHEN AUS
DEUTSCHLAND. BLAUER SAMT./ ALS KIND
SCHON ERKANNT: ICH BIN HIER FREMD IM
EIGENEN LAND/OPERATION ARTIKEL 3 – DA
HABT IHR GELACHT!/ JUNGS, DAS IST MEIN
LEBEN, DAS HA'M WIR UNS NICHT
AUSGEDACHT/ IN ALL DEN JAHREN,
IN DENEN WIR AIRPLAY VERSCHWENDET
HABEN/ MAN KÖNNTE DENKEN,
WIR RAPPER HÄTTE NICHTS ZU SAGEN/
DOCH ES RÄCHT SICH, IHR WERDET SEHEN,
ES HOLT UNS EIN!/ EINIGKEIT MACHT
STARK – ADRIANO STARB ALLEIN.*



Adriano kam 1980 als Vertragsarbeiter aus Mosambik in die DDR

wer wir sind – was wir tun 10 Fragen – 10 Antworten zum Projekt

1. Was ist „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“?

Wir sind ein Projekt von und für SchülerInnen. Es bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten, in dem sie sich bewusst gegen jede Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt wenden. Wir sind das größte Schulnetzwerk in Deutschland. Ihm gehören rund 1.000 Schulen an, die von rund 750.000 SchülerInnen besucht werden.

2. Wie wird man eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“?

Jede Schule kann den Titel erwerben, wenn sie folgende Voraussetzungen erfüllt: Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die in einer Schule lernen und lehren (SchülerInnen, LehrerInnen und technisches Personal) verpflichten sich mit ihrer Unterschrift, sich künftig gegen jede Form von Diskriminierung an ihrer Schule aktiv einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projekttag zum Thema durchzuführen.

3. Zu was verpflichtet sich eine Schule?

Wer sich zu den Zielen einer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bekennt, unterschreibt folgende Selbstverpflichtung:

1. Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer zentralen Aufgabe meiner Schule wird, langfristige Projekte, Aktivitäten, Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus zu überwinden.
2. Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, uns zukünftig einander zu achten.
3. Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule einmal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierungen durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus vorzugehen.
4. Was bedeutet der Titel genau?

Der Titel ist kein Preis und keine Auszeichnung für bereits geleistete Arbeit, sondern ist eine Selbstverpflichtung für die Gegenwart und die Zukunft. Eine Schule, die den Titel trägt, ist Teil eines Netzwerks, das sagt: Wir übernehmen Verantwortung für das Klima an unserer Schule und unser Umfeld.

5. **Kümmert ihr euch nur um Rassismus?**
Nein. Wir beschäftigen uns gleichermaßen mit Diskriminierung aufgrund der Religion, der sozialen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Merkmale, der politischen Weltanschauung und der sexuellen Orientierung. Darüber hinaus wenden wir uns gegen alle totalitären und demokratiegefährdenden Ideologien.

6. Beschäftigt ihr euch nur mit den Deutschen?

Nein. Wir sind davon überzeugt, dass alle Menschen, egal woher sie kommen und wie sie aussehen, in der Lage sind, zu diskriminieren. Deshalb nehmen wir zum Beispiel den Antisemitismus oder die Homophobie eines (alt)deutschen Jugendlichen genauso ernst wie den eines Jugendlichen mit türkischen oder arabischen Wurzeln.

7. Wo steht ihr politisch?

Wir stehen weder rechts noch links. Das Anliegen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sollte Aufgabe aller Demokraten sein. Vertreter aller im Bundestag vertretenen Parteien unterstützen unser Anliegen, ebenso Vertreter von Gewerkschaften und Glaubensgemeinschaften.

8. Ist das Projekt eher etwas für Gymnasien?

Keineswegs. An unserem Netzwerk nehmen alle Schulen teil.

9. Wo seid ihr am stärksten vertreten? Im Osten oder im Westen?

19 Jahre nach der deutschen Einheit gibt es da keinen Unterschied mehr. Wir sind ein gesamtdeutsches Projekt, und uns gibt es in allen Bundesländern.

10. Wo bekomme ich mehr Informationen über das Projekt?

Auf unserer Homepage (www.schule-ohne-rassismus.org) findet ihr eine Fülle von Informationen zu unserer Arbeit und den Aktivitäten der Schulen. Für eure Fragen stehen euch die MitarbeiterInnen der Bundeskoordination zur Verfügung. Oder die LandeskoordinationInnen in eurer Nähe.

Landeskoordinationen

Baden-Württemberg

Kolping Bildungswerk Württemberg e.V./
Claudia Sünder
Theodor-Heuss-Str. 34 | 70174 Stuttgart
Tel: 0711-95 59 03-17 | Fax: 0711-95 61 216
E-Mail: schule-ohne-rassismus@kolping-bildungswerk.de
Web: www.kolping-bildungswerk.de

Bayern

Bayerischer Jugendring
Bezirksjugendring Unterfranken
Jugendbildungsstätte Unterfranken
Stefan Lutz-Simon, Zehranur Aksu, Marina Weber, Karolina Fersch
Berner Straße 14 | 97084 Würzburg
Tel: 0931-60 06 04 10 | Fax: 0931-60 06 04 01
E-Mail: stefan.lutz-simon@jubi-unterfranken.de
Web: www.jubi-unterfranken.de, www.sor-smc-bayern.de/

Berlin

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage
Bundeskoordination
Sanem Kleff, Jessica Zeller, Thomas Guthmann
Ahornstraße 5 | 10787 Berlin
Tel: 030-21 45 86 15 | Fax: 030-21 45 86 20
E-Mail: schule@aktioncourage.org
Web: www.schule-ohne-rassismus.org

Brandenburg

RAA Brandenburg e.V. Niederlassung Potsdam
Andrea Rauch
Am Kanal 49 | 14467 Potsdam
Tel: 0331- 20 10 86 9 | Fax: 0331-81 70 53 0
E-Mail: a.rauch@raa-brandenburg.de
Web: www.raa-brandenburg.de

Bremen

Landeszentrale für politische Bildung Bremen
Außenstelle Bremerhaven
Linda Blöchl
Schifferstraße 48 | 27568 Bremerhaven
Tel: 0471 - 45 03 8 | Fax: 0471-41 73 42
E-Mail: lzpb@nord-com.net
Web: http://www.lzpb-bremen.de

Mecklenburg-Vorpommern

RAA Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Regionalzentrum für demokratische Kultur
Westmecklenburg
Katrin Schulz
Alexandrinplatz 7 | 19288 Ludwigslust
Tel: 03874-57 02 21 4 | Fax: 03874-57 02 21 3
E-Mail: katrin.schulz@raa-mv.de
Web: www.raa-mv.de

Niedersachsen

Niedersächsisches Kultusministerium
Roland Henke, Dr. Peter Kaufmann
Schiffgraben 12 | 30159 Hannover
Tel: 0511-120 -7259/-7155 |
Fax: 0511-12099 – 7259/-71 55
Mail: roland.henke@mk.niedersachsen.de, peter.kaufmann@mk.niedersachsen.de
Web: www.mk.niedersachsen.de

Impressum

Diese Ausgabe wurde im Rahmen der XENOS-Maßnahme „Informieren u. Qualifizieren“ erstellt und gefördert von:



Nordrhein-Westfalen

Hauptstelle RAA - NRW
Renate Bonow, Julia Kilian
Tiegelstraße 27 | 45141 Essen
Tel: 0201 - 83 28 30 1 | Fax: 02 01 - 83 28 33 3
E-Mail: reate.bonow@hauptstelle-raa.de
Web: www.raa.de/schule-ohne-rassismus.html

Rheinland-Pfalz

Landeszentrale für politische Bildung
Rheinland-Pfalz
PD Dr. Una Patzke
Am Kronberger Hof 6 | 55116 Mainz
Tel: 06131 - 16 29 75 | Fax: 06131 - 16 29 80
E-Mail: Una.Patzke@politische-bildung-rp.de
Web: http://www.politische-bildung-rp.de

Saarland

Landeszentrale für politische Bildung Saarland
Dr. Burkhard Jellonnek
Beethovenstraße 26 | 66125 Saarbrücken-Dudweiler
Tel: 06897 - 79 08 17 6 | Fax: 06897 - 79 08 17 7
E-Mail: lpb@lpm.uni-sb.de
Web: http://www.lpm.uni-sb.de/lpb

Sachsen

Courage - Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V.
Netzwerk für Demokratie und Courage Sachsen
Netzstelle Dresden
Danilo Ziemann
Könneritzstraße 5 | 01067 Dresden
Tel: 0351-48 10 0 66/68 | Fax: 0351- 48 10 06 1
E-Mail: sor-smc@netzwerk-courage.de
Web: www.netzwerk-courage.de

Sachsen-Anhalt

Landeszentrale für politische Bildung
Sachsen-Anhalt
Geschäftsstelle Netzwerk für Demokratie und Toleranz in Sachsen-Anhalt
Cornelia Habisch, Marcella Mertig
Schleiufer 12 | 39104 Magdeburg
Tel: 0391 - 56 76 45 9 | Fax: 0391 - 56 76 46 4
E-Mail: netzwerk@lpb.mk.sachsen-anhalt.de
Web: www.lpb.sachsen-anhalt.de

Schleswig-Holstein

Aktion Kinder- und Jugendschutz
Fachstelle für Prävention
Medi Kuhlemann
Holtener Strasse 238 | 24106 Kiel
Tel: 0431 - 26 06 8-78/-70 |
Fax: 0431 - 26 06 87 6
E-Mail: kuhlemann@akjs-sh.de
Web: www.akjs-sh.de

Thüringen

Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar
Dr. Moritz Kilger
Jenaer Str. 2/4 | 99425 Weimar
Tel: 03643 - 827-0 | Fax: 03643 – 827 111
E-Mail: kilger@ejbweimar.de
Web: www.ejbweimar.de/

Herausgeberin:

Bundeskoordination von
Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage
(Trägerverein: AktionCourage e.V.)

Ahornstraße 5, 10787 Berlin

Telefon: 030/ 21 45 86 0
Telefax: 030/ 21 45 86 20
schule@aktioncourage.org

Internet:

www.schule-ohne-rassismus.org

Facebook:

www.facebook.com/SchuleohneRassismus

Leitung

Sanem Kleff (Pädagogische Leitung)
Eberhard Seidel (Journalistische Leitung)

V. i. S. d. P. Eberhard Seidel

Redaktion:

Britta Geithe, Sanem Kleff, Eberhard Seidel;
Jugendliche aus Q-rage-Schulen

Titelillustration:

Peter O. Zierlein

Layout:

Jörg Kohn

Erscheinungstag: 15. Mai 2013

Auflage: 50 000

Druckerei:

Schenkelberg • DRUCK UND MEDIENHAUS
Am Hambuch 17
53340 Meckenhem